

GÁBOR TÖRÖK*, TEODÓRA TOMCSÁNYI, ANDRÁS ITTZÉS, TAMÁS MARTOS,
GÁBOR SEMSEY, TÜNDE SZABÓ & TÍMEA TÉSENYI

EIN ÖKUMENISCHES MODELL DER WEITERBILDUNG IN SEELSORGE

Geschichte und Ergebnisse der Evaluationsforschung der Weiterbildung

(Erhalten: 6. April 2011; angenommen: 8. Juni 2011)

Der Artikel stellt das Fach und das Studiensystem der vom Institut für Mentalhygiene der Budapester Semmelweis Universität gegründeten und gestarteten Weiterbildung für die Seelsorge vor. Er analysiert die geschichtlichen Faktoren und die sonstigen, die Organisation der Ausbildung bestimmenden Gesichtspunkte, die beim Entstehen und der Weiterentwicklung des Faches eine Rolle gespielt haben. Des Weiteren hebt er die modellhaften Besonderheiten der Ausbildung hervor. Das Weiterbildungsfach realisiert sich in der Zusammenarbeit einer staatlichen und zweier in kirchlicher Trägerschaft befindlichen Hochschulinstitutionen. Im Curriculum werden die theoretischen und praktischen Kenntnisse verschiedener Wissenschaftszweige wie Psychologie, Pädagogik, Soziologie und Medizin – unter Berücksichtigung der Grundqualifikation und der im gegebenen Bereich bereits erworbenen Erfahrungen – durch Integration in die theologische Grundqualifikation vermittelt. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Ausbildung der Persönlichkeitsentwicklung und innerhalb derer der Aufarbeitung der persönlichen Lebens- und Glaubensgeschichte. Die beiden Pfeiler dieses Prozesses werden von der Arbeit der Selbsterkenntnis und der Umarbeitung der spirituellen Lebensführung gebildet. Die zweite Hälfte des Artikels stellt die Ergebnisse jener Untersuchungen vor, die die Gründung und Weiterentwicklung des Weiterbildungsfaches unterstützten. In der Longitudinaluntersuchung (n = 55; 2005–2008) befinden sich die Ergebnisse des ungarischen, aus 300 Items bestehenden Version des Kalifornischen Psychologischen Fragebogens (CPI-S = California Psychological Inventory Scales) und eines eigens für die Messung der seelsorgerlichen Gesprächskompetenz erarbeiteten Fragebogens. Das für die gesamte Erhebung charakteristische CPI Normalprofil und die Stabilität der einzelnen Skalen zeigt, dass sich die Persönlichkeitscharakteristika der Teilnehmer infolge der Ausbildung nicht wesentlich geändert haben. Damit erweist sich aber auch, dass das Aufnahmeverfahren effektiv ist, was hinsichtlich der Wirksamkeit der Ausbildung grundlegend determinierend ist. Die Messung der Komponenten der sämtlichen Bereiche der Ausbildung integrieren-

* Kontaktautor: Gábor Török, Institut für Mentalhygiene, Semmelweis-Universität, Nagyvárad tér 4., 19. em., H-1089 Budapest, Ungarn; torokg@mental.usn.hu.

den Gesprächskompetenz zeigt, dass sich die zu erreichen gewünschte Kompetenzveränderung im Verlauf der Ausbildung bei einem wesentlichen Prozentsatz der über einen unterschiedlichen Erfahrungshintergrund verfügenden Hörer in mehreren wesentlichen Bereichen vollzogen hat. Eine signifikante Veränderung ist beim Erkennen der Kompetenzgrenzen, beim Maß der Nondirektivität und der für den Prozess übernommenen Verantwortung sowie bei der Qualität der spirituellen Begleitung eingetreten. In allen Fällen hat die Vorkommenshäufigkeit der für eine höhere Helferkompetenz charakteristischen Kategorien zugenommen.

Schlüsselbegriffe: Seelsorge, seelsorgerliche Kompetenzen, Ausbildungsorganisation, Evaluationsforschung, Geschichte der Seelsorge, Weiterbildung in Ungarn

Presenting a model of ecumenical spiritual counselling studies and the results of an evaluation research: The study gives an overview of the specialised postgraduate program in Spiritual Counselling founded and started by the Institute of Mental Health at the Semmelweis University in Budapest. It analyses the historical factors and other aspects that played a role in launching and developing the program and influenced educational management. The groundbreaking nature of the program is emphasised as well. The specialised program is run in cooperation by a state university and two Christian institutes of higher education. Its curriculum comprises theoretical and practical knowledge from different academic fields such as psychology, educational studies, social studies and health studies, taking into consideration the graduate studies and previous experience of students and integrating all this knowledge into the theological qualification already acquired. The course pays special attention to the development of personality including the understanding of one's own life history and spiritual history which is a process based on gaining self-awareness and transforming spiritual lifestyle. The second half of the article presents the results of the studies supporting the launch and development of the postgraduate course. The longitudinal study ($n = 55$; 2005–2008) contains a 300-item version of the California Psychological Inventory Scales (CPI-S) as well as the results of a questionnaire designed by our own institute and measuring the conversation competence of counsellors. The normal CPI profile of the whole sample and the stability of the various scales show that the course does not significantly change the main personality traits of students. This, however, also means that the application procedure is effective enough, which is an important factor regarding the efficiency of the whole program. The survey on the components of conversational competence, which integrates all fields of the program, indicates that a good percentage of the students, having a variety of experiential background, went through the required competential change in several significant areas. The change was significant in the recognition of competence barriers, non-directivity, responsibility taken for the process and the quality of spiritual counselling. The frequency of occurrence of categories characterising higher helping competence increased in all cases.

Keywords: spiritual counselling, spiritual counselling competences, course management, evaluational research, history of spiritual counselling, specialised postgraduate studies in Hungary

1. Einleitung

Heute ist es bereits in allen Berufen eine Selbstverständlichkeit, dass die ständige fachliche Weiterbildung im Erwachsenenalter nicht nur eine fakultative Möglich-

keit ist, sondern eine unerlässliche Bedingung und einen organischen Bestandteil der Berufsausübung darstellt. Auch auf dem Gebiet der Theologie und der kirchlichen Arbeitsbereiche ist es im Falle der Pfarrer, Diakone und Katecheten unumgänglich, dass die Elemente des herkömmlichen Ausbildungssystems den Anforderungen des postmodernen Zeitalters entsprechend umgestaltet werden und dass die Absolventen der Theologie im Interesse eines vollkommeneren und wirksameren Dienstes an den ihnen anvertrauten Menschen ständig die Möglichkeit der Weiterbildung suchen und sich für die Kenntnisse aus den Grenzbereichen benachbarter Disziplinen und anderer selbstständiger Wissenschaftsgebiete öffnen.

In Ungarn wurde es erst durch die politischen Veränderungen nach der Wende möglich, dass Absolventen der Theologie an Ausbildungen anderer Wissenschaftsgebiete teilnehmen, dass sie sich beispielsweise auf dem Gebiet von Humanwissenschaften, die für die Ausübung ihres Dienstes wichtig sind, weiterbilden (CSÁKY-PALLAVICINI et al. 2005; FÖLDVÁRI et al. 2004). Bis zur Wende verhinderte die sozialistische Diktatur auf verschiedene Weise die Ausübung der Seelsorge- und anderer helfender Berufe, sowie auch die Organisation von Aus- und Weiterbildungen. Aus diesem Grund konnten die moderne seelsorgerliche Sichtweise und die Organisation von Weiterbildungen in diesem Bereich erst Jahrzehnte später als in Westeuropa Fuß fassen.

An der Ausarbeitung des Studienprogramms der fachlichen Weiterbildung in Seelsorge an der Budapester Semmelweis Universität begann zur Mitte der neunziger Jahre ein ökumenisches, aus ungarischen und ausländischen Fachleuten bestehendes Team zu arbeiten. Das Material der fachlichen Weiterbildung wurde im Jahr 1998 von den Gründern des Faches eingereicht, nach fachpolitischen Kämpfen wurde das Fach im Jahr 2001 akkreditiert, sodass im Jahr 2002 mit dem Unterricht begonnen werden konnte. Das Ziel des Faches besteht in der humanwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Weiterbildung der Hochschulabsolventen der Theologie. Unter Berücksichtigung der Grundqualifikation der Teilnehmer realisiert die fachgründende staatliche Universität diese Weiterbildung in der Zusammenarbeit mit zwei kirchlichen Hochschulinstitutionen unterschiedlicher Konfession, ihre Partner sind die katholische Theologische Ordenshochschule Sapientia und die Hochschulfakultät der Reformierten Universität Károli Gáspár in Nagykovács (TOMCSÁNYI et al. 2003).

2. Die Vorgeschichte der Entstehung der Weiterbildung in Ungarn

Um die methodologischen Besonderheiten und die Bedeutung der an der Semmelweis Universität gegründeten Weiterbildung für die Seelsorge verstehen zu können, ist es notwendig, die Vorgeschichte der Herausbildung der gegenwärtigen Seelsorgepraxis in Ungarn kurz und unter Heraushebung von nur einigen Details zu skizzieren.

Die moderne Sichtweise der Seelsorge gelangte unter Vermittlung ausländi-

scher und ungarischer Fachleute in unser Land, wobei zunächst niederländische bzw. deutsche, später amerikanische Modelle eingeführt wurden. Diese Pionierarbeit, die über den kirchlichen Rahmen weit hinaus ging, ist das Verdienst des reformierten Pfarrers und Pastoraltheologen Endre Gyökössi, der seit den fünfziger Jahren seine seelsorgerliche Arbeit und sein literarisches Schaffen auf der Grundlage der von Jung beeinflussten Psychologie betrieb. In den sechziger Jahren rief er kleine Werkstattgespräche ins Leben. Bei diesen sogenannten Seelsorgeseminaren folgten auf die theoretische Einführung immer ein bis zwei Fallbesprechungen aus der Praxis der anwesenden Pfarrer (NÉMETH 1998).

Im Jahr 1980 entstand die Psychohygiene-Arbeitsgruppe der Ungarischen Psychiatischen Gesellschaft, die von 1982 an stark besuchte, die mentalhygienische Sichtweise formende Programme mit dem Titel „Seelische Phänomene und Störungen“ für Absolventen helfender Berufe anbot. An diesen nahmen auch Pfarrer teil. Als Folge dieser Weiterbildungen haben Fachleute aus dem Bereich soziale und personale Dienstleistungen damit begonnen, ihren wissenschaftlichen Hintergrund zu überdenken, um multidisziplinär eingebettet und in Richtung einer nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich ausgerichteten Förderung seelischer Gesundheit arbeiten zu können. Die Verbreitung dieser Sichtweise hat die Arbeit der Seelsorger beeinflusst und sie zur Kooperation mit anderen Fachleuten motiviert. Mentalhygiene ist die Wissenschaft von der Bewahrung der Gesundheit, eine Wissenschaft, die sich mit der Prävention von seelischen Erkrankungen beschäftigt. Diese Tätigkeit kann nicht von einem einzelnen Fachgebiet allein für sich in Anspruch genommen bzw. unabhängig von anderen durchgeführt werden. So wurden in Ungarn in den Jahren vor der Wende die einander ergänzenden Tätigkeiten der Seelsorge und anderer helfender Berufe miteinander verknüpft, ebenso wie zu Beginn der amerikanischen Mentalhygiene-Bewegung zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts. Zu dieser Zeit initiierte der amerikanische Versicherungsfachmann Beers aufgrund seiner Erfahrungen auf einer Psychiatriestation eine mentalhygienische Bewegung; in seinem Buch nannte er als Teil seiner Psychiatriereform auch die Seelsorge. Ein wesentliches Element der von ihm initiierten Bewegung ist, dass sie die nur auf ein Fachgebiet beschränkte Tätigkeit aufgab und mit der Gründung der Connecticut Society for Mental Hygiene im Jahr 1908 eine Zusammenarbeit zwischen Kirche, Schule, Universität, Krankenhaus und sozialen Einrichtungen ins Leben rief. Einer der großen Erfolge des Vereins war, dass der „Mental Health Act“ von 1946 die Kooperation zwischen überstaatlicher Koordination und sämtlichen Humanwissenschaften gesetzlich vorschrieb, womit die Mentalhygiene zu einer Aufgabe des Bundesstaates wurde. Darüber hinaus wurde im Jahr 1948 von der WHO die Zielsetzung der Wohlfahrtspflege festgelegt, und in ihrer Stellungnahme aus dem Jahr 1986, der „Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung“, formulierte sie in ebendiesem Geiste Gesundheit als Zustand (TOMCSÁNYI 1999, 2003).

In der Weiterentwicklung dieses Programms begründete das Institut für Mentalhygiene der Semmelweis Universität in der Institution, die ihr Rechtsvorgänger war, im Jahr 1987 die Weiterbildung im Fach Mentalhygiene, bei der es gelungen

war, einen Geist zu schaffen, der jedem zur Hilfe bereiten und engagierten Mitglied der Gesellschaft entgegenkommt. Die Ausbildung sollte den aus den verschiedenen Fachgebieten kommenden Teilnehmern weitere nützliche und unmittelbar anwendbare Kenntnisse bieten, unabhängig von Konfession und politischer Einstellung. 10–20% der Studenten dieses Faches verfügten über einen theologischen Abschluss und entwickelten mit Hilfe der Aneignung der mentalhygienischen Sichtweise ihre seelsorgerliche Tätigkeit weiter. Zur Zeit der Wende waren die Wirkungen dieser Ausbildungen schon zu spüren. So konnte nach einer längeren Vorbereitungsarbeit im April 1989 in einem Budapester Arbeiterbezirk das Methodikzentrum HÍD [auf Deutsch BRÜCKE] geschaffen werden, ein über 20 Mitarbeiter verfügender, kirchlich-kommunaler Familienhilfsdienst, der bereits mit seinem Namen ein wichtiges Bestreben ausdrückt und bei dem die Ungarische Katholische Kirche die Person des Leiters bestimmen und der Leiter seine Mitarbeiter auswählen konnte. Ihr erster Leiter war der theologisch ausgebildete Sozialpolitiker Roger Csáky-Pallavicini, der später auch einer der Gründer der Weiterbildung für die Seelsorge wurde.

Eine Schwierigkeit bei der Erarbeitung der Ausbildungen stellte der Umstand dar, dass in der ersten Hälfte der 80er Jahre Mitarbeiter einer kirchlichen Institution in Westeuropa offiziell nicht eingeladen werden durften. Der Theologe und Psychologe Heije Faber, reformierter Professor der Katholischen Universität Tilburg konnte im Jahr 1985 nur als Tourist nach Ungarn kommen, um einen Vortrag zu halten. Ein Jahr später kamen er und seine Mitarbeiter auf Einladung des Bischofs der katholischen Ungarischen Caritas hin erneut nach Ungarn und leiteten Gruppen. Von diesem Zeitpunkt an kommen bis heute aus mehreren Ländern und Kirchen Fachleute, um bei dem Voranbringen kirchlicher Aufgaben mitzuhelfen. Folgende Personen nahmen an der Erarbeitung oder Weiterentwicklung der Weiterbildung in Mentalhygiene, später der Weiterbildung in Seelsorge teil: aus den Niederlanden H. Faber, J. Firet, A. v. Rhijn, H. Meulink-Korf, P. Wennekes; aus Deutschland H. Stenger, H. Piper, K. Winkler, T. Bock, P. Gáspár, G. Mahlke und dessen Mitarbeiter, M. Manderscheid und die Mitarbeiter der Fortbildungs-Akademie des DCV; aus Belgien J. Corveleyn; aus Irland P. Sweeney; aus England C. Richardson, Á. Beguin; aus Österreich leisten seit 1995 E. Horn, M. Scholze, P. Benedek, W. Langer, M. Jäggle und P. Zulehner kontinuierliche wertvolle Hilfe.

In den protestantischen Kirchen empfanden in den achtziger Jahren die Schüler von Gyökössy, die Pfarrer, die an der Ausbildung für Mentalhygiene teilnahmen und die Pfarrer, die ein Auslandsstipendium für einen Zweig der praktischen Theologie erhalten hatten, den Mangel an Fallbesprechungen und Supervision. Auf ihre Initiative hin wurde zur Behebung dieses Mangels die Arbeitsgruppe für Seelsorge gegründet, die bei ihren Veranstaltungen Fallbesprechungen ohne Supervisor in der Art des sogenannten Berliner Modells abhielten (HUBAINÉ MUZSNAI 2003). Auf ihre Einladung hin kam im Herbst 1985 der Schweizer Pfarrer holländischer Abstammung Hans van der Geest nach Ungarn, unter dessen Supervision in einem protestantischen Kolleg ein zweiwöchiger Seelsorgelehrgang gehalten werden konnte. Das ausdrückliche Ziel bestand darin, dass die Teilnehmer unter Anpassung

an die Ansprüche des Pfarrers, an die Fälle und an die formulierten Probleme sowie unter Gebrauch der Elemente des CPT (Clinical Pastoral Training) zu derjenigen seelsorgerlichen Haltung finden, die wirkliche Hilfe leistet.

Im Jahr 1992 riefen Ärzte, Krankenschwestern, Psychologen und Theologen, die sich der Sache der klinischen Seelsorge verpflichtet fühlten, den Ökumenischen Verein Klinischer Seelsorger (KLÖE) ins Leben. Der Verein begann – als fachliche Organisation unter der Leitung des mentalhygienisch ausgebildeten reformierten Pfarrers Károly István Debreczenyi – bei den medizinischen und kirchlichen Institutionen die Sache der klinischen Seelsorge zu vertreten. Der Verein organisierte zahlreiche fachliche Veranstaltungen und wissenschaftliche Sitzungen, um den Dialog zwischen den verschiedenen Vertretern der heilenden Berufe in Gang zu bringen und zu halten. Sie schufen den Ethischen Kodex der Klinischen Seelsorger und erarbeiteten eine fachliche Stellungnahme zur Krankenhausseelsorge. Von 1997 an wurden Seelsorgelehrgänge gehalten, bei denen die Ausbildung im Klinikum in Blocks von 40, 60 oder 120 Stunden stattfindet. Die einzelnen Trainings können auch eigenständig absolviert werden, wer 480 Stunden leistet, kann eine Prüfung als Klinischer Seelsorger oder als Klinischer Seelsorgeassistent ablegen, ein theologischer Abschluss ist keine Grundbedingung für die Ausbildung.

Die amerikanische Seelsorgeschole ist dank Péter Forgách, eines amerikanischen ungarischen Arztes nach Ungarn gelangt. Péter Forgách erkannte als Arzt die Wichtigkeit dieses Dienstes und schuf ein Stipendienprogramm (Calasantius Training Program), an dem ungarische junge Leute teilnehmen konnten. Seit 1994 haben annähernd 50 junge ungarische Fachleute (Theologen, Psychologen, Ärzte, Sozialarbeiter) eine Ausbildung in Krankenhausseelsorge in den USA absolviert, die meisten von ihnen mit der Unterstützung und Supervision von Sister Margaret Dougherty, Barmherzige Schwester, Supervisorin, CPE Trainerin in Buffalo.

Eine postgraduale Ausbildung im Hochschulrahmen, die mehrere Bereiche der Seelsorge umfasst, die ökumenisch ausgerichtet ist und einen staatlich anerkannten Abschluss gibt, wurde in Ungarn als erstes von der Semmelweis Universität angeboten. Die Fachgründer der Weiterbildung für die Seelsorge waren in mehrerer Hinsicht auch an den weiter oben in der Vorgeschichte beschriebenen Ereignissen beteiligt: Sie begannen ihre Arbeit in dem besonderen historischen Kontext nach der Wende, als sich für die Kirchen und andere religiöse Organisationen die Möglichkeit für eine vielseitige gesellschaftliche Betätigung bot. Sie erkannten, dass die Umstellung zahlreiche Herausforderungen in sich birgt: dass sich die kirchlichen Mitarbeiter der Gesellschaft gegenüber öffnen und aus ihrer bisherigen, oftmals unpersönlichen dienenden Rolle heraustreten müssen, dass sie Zusammenarbeit schaffen, Gemeinschaften organisieren, medizinische, soziale und pädagogische Institutionen wieder übernehmen und neu beginnen müssen (TOMKA 1991). Die Veränderung war nicht einfach, es wurden viele Fertigkeiten gebraucht, die jahrzehntelang brachgelegen hatten. Beim Überdenken der Aufgaben und Möglichkeiten wurde ihnen deutlich, dass es in der in vielerlei Hinsicht immer noch andauernden Wert-, Religions- und Gesellschaftskrise die erstrangige Aufgabe der an der

pastoralen Arbeit teilnehmenden Pfarrer, der Mitglieder der sich erneuernden Orden und der weltlichen Mitarbeiter ist, die Gesichtspunkte der seelischen Gesundheit im Blick zu behalten.

Die Arbeit der Fachgründung wurde vonseiten der Freiburger Caritas Akademie durch Michael Manderscheid und seine Mitarbeiter bedeutsam unterstützt. Sie haben nicht nur bei der Erarbeitung, sondern auch bei der Auditierung des Ausbildungsprogramms der ersten Studienjahre eine wichtige fachliche Hilfe geleistet.

3. Methodik und Vorgehen bei der Erarbeitung des Curriculums

In Ungarn ist für die Grundausbildungen mehrheitlich die Vermittlung wissenschaftlicher Kenntnisse charakteristisch, insbesondere auch auf dem Gebiet der theologischen Ausbildungen. Aus diesem Grund wurde es zu einer grundlegenden Zielstellung, dass in der Weiterbildung der Seelsorger der Unterricht so eng wie möglich mit der Praxis verbunden ist, dass er auf wirkliche Erwartungen aufbaut und die Berufsabschlüsse der Teilnehmer berücksichtigt.

Wir haben einen curriculumorientierten Ausbildungsplan erarbeitet, der die Ausbildung als ein geregeltes System betrachtet, welches sich auf die Notwendigkeiten, die die Ausbildung regulieren, die Motivation der Teilnehmer und auf das Kennenlernen ihres Erfahrungshintergrundes stützt und in dem kontinuierliche Rückkopplungen die Selbstregulierung, das Interesse der Teilnehmer und die Weiterentwicklung des Programms sichern (LEWY & LANTZ 1991). Im Verlauf unserer Arbeit wurden auch die bei der Erarbeitung und Evaluierung der Ausbildung gewonnenen Erfahrungen in diesen Prozess eingearbeitet.

3.1. Phasen der Ausarbeitung des Faches

1. Phase: Ausarbeitung der Ausbildungskonzeption, dazu gehören die Klärung der Grundbegriffe, die Beschreibung der fachlichen Grundprinzipien, die Erschließung der Ansprüche der Studenten und die Ausarbeitung des Unterrichtsprozesses.
2. Phase: Einleitung und kontinuierliches Monitoring des Unterrichtsprozesses.
3. Phase: Auswertung des Ergebnisses, Evaluierung des Unterrichtsprozesses.
4. Phase: Rückkopplung der Ergebnisse, Überprüfung und Modifizierung der Elemente des Curriculums.

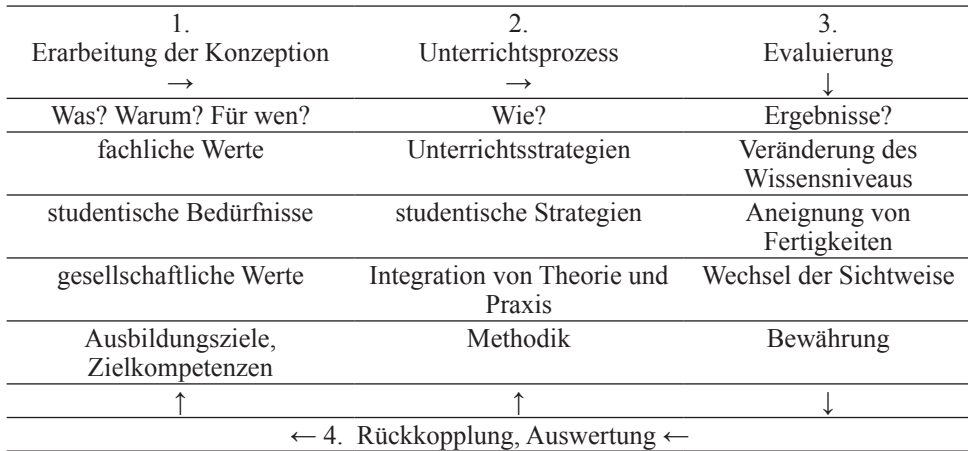


Abbildung 1
System der curriculumorientierten Ausbildungsorganisation

4. Die Erarbeitung der Weiterbildungskonzeption

Unser Weiterbildungsfach hat sich nicht die Erweiterung der theologischen Kenntnisse zum Ziel gesetzt, sondern will theologischen Hochschulabsolventen, die bereits über eine seelsorgerliche Kompetenz verfügen, eine spezielle Weiterbildung vermitteln. Mit dieser Zielsetzung und mit der Betonung der Form der Weiterbildung wollten wir in Übereinstimmung mit jener prinzipiellen Stellungnahme bleiben, welche zu Beginn der Erarbeitung der Ausbildungskonzeption von den Rektoren der ungarischen katholischen und protestantischen Pfarrerausbildungsinstitutionen an uns herangetragen worden war: Die Grundausbildung der Seelsorger geschieht innerhalb der theologischen Ausbildung, das hier erworbene Diplom befähigt und berechtigt schon zur Vorsehung seelsorgerlicher Aufgaben. Aus diesem Grund haben wir, die Unterscheidung von Hermann Stenger zugrundelegend und auf die seelsorgerliche Zuständigkeitskompetenz der Bewerber aufbauend, die Weiterentwicklung der persönlichen Kompetenz zum Ziel erklärt (STENGER 1988). Diejenigen, die sich mit Seelsorge befassen, sollen – mittels der Arbeit an ihrer eigenen Kompetenz – bei der persönlichen Begleitung von Menschen in verschiedenen Lebenssituationen, bei der Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten und bei der Leitung von Gemeinschaften und Institutionen glaubwürdige Dolmetscher des „Lebenswissens Jesu“ sein (ZULEHNER 1999).

4.1. Begriffliche Bestimmung der Seelsorge

Für die Seelsorge gibt es viele verschiedene Konzeptionen, die in den vergangenen 50 Jahren stark differenziert wurden. Deshalb mussten wir als grundlegendste Fra-

ge klären, für welche Konzeption der Seelsorge wir uns innerhalb des Rahmens dieser Ausbildung entscheiden. Dazu haben wir die unterschiedlichen Elemente der ungarischen und internationalen Traditionen der Seelsorge in Betracht gezogen (CSÁKY-PALLAVICINI et al. 2008).

Unserer Sichtweise steht die multiperspektivische Seelsorgekonzeption von Doris Nauer nahe, die die Hauptausrichtung der Seelsorge danach bestimmt, was für den Seelsorger im Mittelpunkt steht: die theologisch-biblische Perspektive, die theologisch-psychologische Perspektive oder die theologisch-soziologische Perspektive. Gleichzeitig beschreibt die Verfasserin die Arten des Herangehens nicht als eigenständige Möglichkeiten, sondern betont, dass das multiperspektivische Modell für den Seelsorger keine starr aufgeteilten Rollen vorschreibt, sondern Perspektiven bietet, welche in der aktuellen Situation unter Berücksichtigung der konkreten Bedürfnisse, der eigenen Fähigkeiten bzw. Möglichkeiten frei angewendet werden können (NAUER 2001). Der Seelsorger muss also die Ziele, den Inhalt und die angewendeten Methoden seiner Tätigkeit innerhalb des christlichen Gottesbildes und der christlichen Lehre, der Sendung seiner Institution bzw. seiner Kirche, seines eigenen religiösen Engagements und unter Berücksichtigung der lokalen konkreten Anforderungen auf einem professionellen Niveau herausbilden und gebrauchen. Das Spezifikum seiner helfenden Haltung besteht darin, dass er in den welt- und lebensinterpretierenden Botschaften der christlichen Offenbarung und mit deren Hilfe eine Antwort auf die Fragen und Sackgassen des Klienten sucht, dabei aber diesen Interpretationshorizont nicht unbedingt verbalisiert.

Aufgrund dieser Überlegungen haben wir uns für die Vermittlung einer kombinatorischen Seelsorgekonzeption entschieden, die auf der Pluralität der Perspektiven basiert. Nach deren Diskussion und Besprechung wurde unser Standpunkt von einem ökumenischen Pastorenteam formuliert und verfasst (DEBRECENYI et al. 2004).

In der Sichtweise unserer Weiterbildung bedeutet Seelsorge eine helfende Beziehung, in der der professionell ausgebildete Seelsorger einzelnen Menschen oder Gruppen in außergewöhnlichen oder gerade in den gewohnten Lebenssituationen, bei den Übergängen zu neuen Lebenssituationen, sowie in Konflikten und Krisen zur Seite steht. Sein Ziel besteht darin, seelische und spirituelle Prozesse von Einzelnen, Familien, Gemeinschaften und Gruppen zu begleiten und voranzubringen und dabei eine gesunde seelische Funktion anzustreben und den Bedürfnissen und Ansprüchen der Begleiteten zu entsprechen. Die Besonderheiten seiner Qualifikation und Arbeitsweise werden von den folgenden Elementen bestimmt:

- Der Seelsorger ist ein theologisch kompetenter, professioneller Helfer, der mit den christlichen und biblischen Texten sowie den Möglichkeiten der Symbole und Riten umgehen kann. Wenn er authentisch lebt, ist er in der Lage, dies alles als Hilfe anzubieten und zu einer tiefenwirksamen Kraftquelle zu verwandeln. Seine Qualifikation hilft ihm, seine Botschaft dem einzelnen Menschen oder einer Gruppe persönlich weiterzugeben beziehungsweise beim Verstehen ge-

sellschaftlicher Prozesse zu helfen. Isolde Karle betont, dass die Seelsorge heilend wirken kann, dass sie sich jedoch in erster Linie als christliche Lebensbegleitung verstehen muss, ihre Fachkenntnis trägt also eine pastorale und keine heilende Bedeutung. Aus diesem Grund ist sie in der Lage, dem Menschen auch in unabänderlichen Situationen und im Falle unbeantworteter Fragen beizustehen (KARLE 1999).

- Der Seelsorger wirkt in einem besonderen spirituellen Raum, er betrachtet sich selbst und den ihm Anvertrauten – sei es ein Einzelner oder eine Gemeinde – in einem dreifachen Beziehungssystem: in der Beziehung zu sich selbst, in der Beziehung zu seiner Umgebung, in der Beziehung zum Transzendenten. Er ist ständig darum bemüht, dass diese dreifache Beziehung bestehen bleibt: dass er mit den Anderen in Verbindung steht und sich mit seiner eigenen Persönlichkeit und dem alltäglichen Leben in Einklang befindet. Als Helfer bietet er den Klienten eine Deutung an, bei der „sich die Auffassung von sich selbst, der Welt und von Gott miteinander verflechten“ (KLESSMANN 2008).
- Seine Arbeitsmittel bestehen in erster Linie in seiner eigenen Persönlichkeit, seinem Glaubensleben, seinen theologischen Kenntnissen und seiner Identität als Seelsorger. Unerlässlich ist für ihn die lebendige Verbindung mit Gott, die sein Verhältnis zum Klienten und seine Rolle in diesem Verhältnis grundlegend bestimmt. Er blickt auf seinen Klienten als auf jemanden, der – bewusst oder unbewusst – in demselben dreifachen Beziehungssystem lebt, dem er deshalb nicht selbst als Helfer Unterstützung zukommen lässt, sondern ihn dem immer gegenwärtigen Gott anvertraut. Er geht davon aus, dass Gott im Leben eines jeden Menschen gegenwärtig ist und es nicht notwendig ist, dass bei den Begegnungen über religiöse oder Glaubensfragen gesprochen wird. Der Seelsorger ist für das Gespräch über diese Fragen in dem Maße offen, in welchem es von dem Hilfesuchenden beansprucht und angeregt wird.
- Er verfügt, wie auch jeder andere ausgebildete Helfer, über ein nichtspezifisches Helferinstrumentarium. Er hört zu, drückt Anerkennung aus, akzeptiert das Problem, bleibt in Realitätsnähe, spricht die Gefühle aus, die gezeigt werden, aber nicht formuliert werden können, klärt die Beziehungen (TOMCSÁNYI et al. 2008). Eine herausgehobene wichtige Form seiner Tätigkeit ist das personenzentrierte seelsorgerliche Gespräch, dessen therapeutische Wirkung durch seine pastoralpsychologische Qualifikation garantiert wird und für dessen Anwendung er keinen psychotherapeutischen Abschluss erwerben muss, wie das von Stollberg für wünschenswert gehalten wurde (STOLLBERG 1969). Die Art der Hinwendung muss jedoch jene Grundhaltungen der Beziehung implizieren, welche für die psychologische Beratung erarbeitet worden sind, insbesondere die Herangehensweise von Rogers, denn oftmals sind es nicht die Worte, sondern ist es die Art und Weise der Zuwendung, die in der Seelsorge das Erfahren der Güte Gottes ermöglicht (STENGER 1976).
- Die Tätigkeit des Seelsorgers darf sich nicht nur auf die Beschäftigung mit den seelischen Fragen des einzelnen Menschen beschränken. Wenn er sich dem

ganzen Menschen nähern will, darf er auch dessen Umfeld, d. h. seine körperlichen, sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnisse nicht außer Acht lassen. Er muss über eine soziale Sensibilität und ein gesellschaftliches Verantwortungsgefühl verfügen und danach streben, dass die von ihm erfahrenen Probleme – seinem Kompetenz- und Rollenprofil entsprechend – eine gesellschaftliche Öffentlichkeit erhalten, damit in diesen Bereichen durch seine Mitwirkung Veränderungen eingeleitet werden können. Die soziologische Perspektive ordnet – auf biblischer Grundlage – dem Aufgabenbereich des Seelsorgers auch die prophetische Rolle zu. Schieder zufolge neigt die Seelsorge, die sich ausschließlich auf die individuellen Probleme konzentriert, zur Psychologisierung und dazu, dass sie zu einer Methode der Anpassung wird. Damit fördert sie in kontraproduktiver Weise die Stabilisierung solcher gesellschaftlicher Strukturen, die aus der Perspektive des Reiches Gottes ansonsten in Frage zu stellen sind (SCHIEDER 1994).

4.2. Festlegung der Grundprinzipien der Ausbildung

Nach der Festlegung der von den Fachgründern formulierten grundlegenden Richtlinien wurde eine Fachgruppe zur Erarbeitung des Curriculums ins Leben gerufen, an der gerade wegen der Zielstellung des inter- und multidisziplinären Herangehens Fachleute mit unterschiedlichster fachlicher Identität und praktischer Erfahrung teilnahmen. Das als Mediatorengruppe bezeichnete fachliche Forum traf sich in den zwei Jahren vor Beginn der Ausbildung und während der Zusammenstellung des ersten Studienjahres regelmäßig alle Vierteljahre und erarbeitete und präziserte mit der Hilfe von zwei ausländischen Leitern die Grundelemente des Curriculums. Die Bezeichnung der Gruppe gibt einen Hinweis auf unsere Erwartung an die Gruppe: Sie soll zwischen den unterschiedlichen möglichen Schauplätzen der Seelsorge und dem Unterricht sowie zwischen den verschiedenen Wissenschaftsgebieten „vermitteln“ und helfen zu formulieren, welche Kompetenzen wir in welcher Weise und anhand welcher Grundprinzipien entwickeln möchten. Die grundlegenden Zielsetzungen des Faches wurden in den folgenden Punkten zusammengefasst:

- Es soll bei multi- und interdisziplinärem Herangehen ein authentisches Bild über den heutigen Menschen und die heutige Gesellschaft geben.
- Die Theorie soll mit einer praxisorientierten, kompetenzentwickelnden Arbeit und einer Arbeit an der Selbsterkenntnis verbunden werden, die eine Veränderung in der Sichtweise der Studenten und in ihrer praktischen Alltagstätigkeit bewirkt.
- Die Seelsorge soll nicht nur durch eine psychologische Ausrichtung, sondern auch durch Kenntnisse aus anderen Wissenschaftsgebieten mit einer der mentalhygienischen Sichtweise entsprechenden systemischen und präventiven Ausrichtung fundiert werden: durch die Einbeziehung relevanter Elemente aus

der Pädagogik, der Sozialpolitik, der sozialen Arbeit und der Medizin. Ohne diese ist weder ein Verstehen der psychosozialen Situation des Klienten vorstellbar noch die gemeinsame Suche nach weiterführenden Wegen und Möglichkeiten.

- Die Ausbildung soll einen, auf den Methoden der Erwachsenenbildung basierenden dialogischen Lernprozess sichern und damit die reflektierte Integration und Implementation der neuen Kenntnisse in die in der Grundausbildung erworbenen theologischen Kenntnisse sowie in die bereits erworbenen Erfahrungen fördern.
- Sie soll berücksichtigen, dass das Proprium der Seelsorge, das heißt deren sich von allen anderen helfenden Berufen unterscheidende Besonderheit ist, dass in ihr der heilende Gott gegenwärtig ist, dass er das vollführt, was der Seelsorger nur vermitteln kann. Sein Bemühen um die Herausbildung der persönlichen und fachlichen Kompetenz darf nicht unter Berufung auf das Vertrauen in die transzendente Hilfe vernachlässigt werden.
- Die Ausbildung soll im ökumenischen Geist, unter Mitarbeit von Fachleuten und Institutionen des staatlichen und kirchlichen Hochschulwesens und in Teamarbeit der Ausbilder stattfinden.
- Berücksichtigt werden sollen die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen und das sich verändernde System der theologischen Ausbildungen.
- Untersuchungen zur Situationseinschätzung, Prozessbegleitung und Qualitätssicherung sollen die ständige Rückkopplung und Weiterentwicklung sichern.

4.3. Untersuchung und Berücksichtigung der Erwartungen der Teilnehmer bei der Auswahl der Unterrichtsmethoden

Damit sich unsere Ausbildung auf die Entwicklung der fehlenden Kompetenzen der Bewerber richtet, haben wir untersucht, aufgrund welcher Motivationen sich die Bewerber für die Ausbildung anmelden.

Die Teilnehmer für die dreijährige Weiterbildung haben sich ein halbes Jahr vor Beginn des ersten Studienjahres beworben. Eine der Bedingungen für die Bewerbung war die Formulierung eines maximal zweiseitigen Motivationsbriefes, der unserer Bitte gemäß beinhalten sollte, aufgrund welcher Motivation sich die Bewerber für die Ausbildung gemeldet haben. Zu Beginn der Evaluationsstudie wurden die Motivationsschreiben der 65 in die Weiterbildung aufgenommen Teilnehmer thematisch analysiert, indem die dort zu findenden Gesichtspunkte gesammelt und unterschiedlichen Gruppen zugeordnet wurden. Aufgrund der Zuordnung der einzelnen Gesichtspunkte zeichneten sich für uns die unten dargestellten motivationalen Faktoren ab.

Die Teilnehmer teilten uns mit, dass die Bewerbung nicht durch von außen kommende Anforderungen motiviert wurde, sondern durch das Bedürfnis und die Notwendigkeit der Lösung von Erwartungen, Frustrationen und speziellen Situati-

onen, die sich bei der unmittelbaren Arbeit ergeben, das heißt durch Probleme und Herausforderungen, mit denen sich die Bewerber tagtäglich konfrontiert sehen. Wir mussten also bei der Zusammenstellung des Studienplans berücksichtigen, dass die Teilnehmer nicht nur theologische Kenntnisse mitbringen, sondern auch einen reichen Erfahrungsschatz aus der Praxis ihres Berufes. Dazu seien hier einige charakteristische Sätze aus den Motivationsbriefen angeführt:

- „Auch Hilfsbereitschaft und die beste Absicht können in der Seele des Verletzten Schaden anrichten, dies ist eine bittere Erfahrung für mich und ich spüre, dass diese Aufgabe ein spezielles Wissen erfordert.“
- „Die beiden Grundpfeiler der Arbeit des Pfarrers sind die Predigt und das persönliche Gespräch und ich habe die Erfahrung gemacht, dass auch das Gespräch nicht von selbst funktioniert, sondern Sachverstand erfordert.“
- „Ich möchte lernen, aufmerksamer zu sein, sensibler zuhören zu können, die hinter den Problemen stehenden Ursachen zu erkennen, die Menschen besser zu verstehen und ihnen wirksamer zu helfen.“

Die Wichtigkeit des Aufbaus auf den eigenen Erfahrungen wird von mehreren Ausbildungen betont und diese aus der Fachliteratur bekannte Tatsache bestätigt sich auch aufgrund unserer Erhebungen. Baumgartner schreibt im Zusammenhang mit der Aus- und Weiterbildung von Seelsorgern, dass seine Erfahrungen ihm gezeigt haben, dass bei den Seelsorgern im Interesse der Einleitung der wünschenswerten Lernprozesse ein weitgespannter zeitlicher Rahmen notwendig ist und dass die Integration gewisser Kenntnisse nur im Aufbau auf eine mehrjährige praktische Erfahrung möglich ist (BAUMGARTNER 2003). Auch Pieper betont bei der Beschreibung der klinischen Seelsorgeausbildung in Hannover, dass die Struktur und Didaktik der Ausbildung auf Erfahrung aufbauen muss, weshalb das Modell nicht ohne Weiteres in den ersten Ausbildungsabschnitt des theologischen Unterrichts transponiert werden kann (PIPER 1981).

Unter Berücksichtigung dieser Erfahrungsgrundlage bauen in unserer Ausbildung die praktischen Studien auf der Aufarbeitung von eigenen Fällen, Rollen und Supervision erfordernden Situationen der Teilnehmer auf.

5. Rahmenbedingungen und Studienplan des Unterrichtsprozesses

Die Postgraduale Ausbildung befähigt theologische Universitäts- oder Hochschulabsolventen zur mentalhygienisch ausgerichteten Vernehmung seelsorgerlicher Aufgaben in drei speziellen Bereichen: Seelsorge in der Sozial- und Familienhilfe, Jugend- und Sportseelsorge, Krankenhausseelsorge. Die Dauer der Ausbildung beträgt 6 Semester und umfasst 850 Kontaktstunden. Für die Spezialisierungsrichtungen kann man sich nach Absolvierung der 4 Semester umfassenden Grundausbildung anmelden, im Verlauf des Spezialisationsjahres nehmen die Teilnehmer an einem 2 Semester dauernden Praktikum in einer Institution teil, das von einer Praxisbegleitungs- und Fallbesprechungsgruppe begleitet wird. Die Weiterbildung

vollzieht sich in der Form eines Fernstudiums. Monatlich finden zwei Konsultationstage mit Theoriearbeit im Plenum und Praxisübungen in der Kleingruppe statt, dazu kommen drei Intensivwochen im Kolleg, während derer ebenfalls in Kleingruppen gearbeitet wird. Der Prüfungsstoff während der Ausbildungszeit umfasst Hausarbeiten, Kolloquien, drei komplexe Klausuren und die Abschlussarbeit, nach Erbringung der Leistungen erhalten die Teilnehmer ein staatlich anerkanntes Fachdiplom.

5.1. Das Aufnahmeverfahren

Der Aufnahmeprüfung für die Ausbildung kommt vom Standpunkt der Ausbildungsziele und -erfolge eine wichtige Bedeutung zu, da die Ausbildung keine Grundausbildung vermittelt, sondern Wissen vertieft, die Sichtweise formt und Fertigkeiten entwickelt und durch deren Integration auf die Berufspersönlichkeit einwirkt. Aus diesem Grund müssen die Teilnehmer als Einzelne und in der Gruppe bei der Aufnahmeprüfung eine mündliche und schriftliche Prüfung zur Fertigkeiten- und Habituseinschätzung ablegen. Während dieser erlassen zwei theologisch, psychologisch und psychotherapeutisch ausgebildete Aufnahmeprüfer die Offenheit und Motiviertheit der Persönlichkeit der Bewerber für die Ausbildungsziele. Folgende Gesichtspunkte sind bei der Bewertung der Bewerber ausschlaggebend: Erfahrungshintergrund in der Praxis der Seelsorge, Motiviertheit für die Aneignung neuer Kenntnisse und Fertigkeiten; Offenheit und Flexibilität der Persönlichkeit; spirituelle Offenheit. Die Aufnahme von Bewerbern unterstützen wir in dem Falle nicht, wenn die Bewerbung zur Ausbildung von dem Wunsch geleitet ist, eine seelische Überlastung oder eine seelische Krankheit zu bewältigen, da dies eine Eignung für die Lerngruppenarbeit ausschließt. Eine weitere Bedingung für die Bewerbung ist die Empfehlung des kirchlichen Vorgesetzten, die beinhaltet, dass die Ausbildung mit seinem Wissen und seiner Einwilligung geschieht, mit dem Ziel, dass die Bewerberin oder der Bewerber in seiner Berufung gestärkt und nicht von dieser entfernt wird.

5.2. Das System der Vermittlung der Kenntnisse

Die Grundelemente des Studienprogramms setzen sich aus Theorie, Fertigkeitenentwicklung, eigenem Erleben und Integration zusammen. Die Gemeinsamkeit dieser Studienelemente besteht darin, dass sie die Entwicklung der Berufspersönlichkeit und der fachlichen Identität zum Ziel haben. *Abbildung 2* stellt das Studiensystem dar:

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr
	Phase der Grundausbildung		Praktisches Jahr
Theorie	Religionspsychologisches und pastoralpsychologisches Herangehen an religiöse Erscheinungen (Th 16 Stunden)	Ganzheitliche Sichtweise gesellschaftlicher Zusammenhänge (Th 28 Stunden)	Feldpraktikum und Institutionsbesuch gemäß den Spezialisationsrichtungen (Pr 80 Stunden)
	Entwicklungspsychologische und religionspädagogische Sichtweise der Lebensereignisse (Th 30 Stunden)	Seelische Gesundheit, Mentalhygiene, seelische Krankheit (Th 28 Stunden)	
	Theorie der Familienhilfe und Sexualität (Th 24 Stunden)	Theorie der helfenden Beziehung und der Seelsorgebeziehung (Th 12 Stunden)	
	Medizinische Kenntnisse, Kenntnisse der Krankenhausseelsorge (Th 6 Stunden)	Leitungskennntnisse, Management (Th 10 Stunden)	
	Kenntnisse der Jugendseelsorge (Th 6 Stunden)	Gruppe, Gemeinschaft, Gemeinde (Th 26 Stunden)	
Fertigkeitsentwicklung	Praktikum Attitüden der helfenden Beziehung (Pr 40 Stunden)	Praxis der seelsorgerlichen Beziehung (Pr 40 Stunden)	Gruppe für Praxisbegleitung und Fallbesprechungen (Pr 80 Stunden)
	Methoden der helfenden Beziehung und seelsorgerliche Beziehung (Pr 50 Stunden – in der Intensivwoche)		
Persönlichkeitsentwicklung	Psychodrama (Pr 120 Stunden)		
	Soziodrama (Pr 10 Stunden)		
	Grundkenntnisse der Familienhilfe und Verarbeitung eigenen Erlebens (Pr 50 Stunden – in der Intensivwoche)		
	Spiritueller Selbsterkenntnis (Th 40 Stunden)		
Integrierende Studien	Geistliche Einzelbegleitung (Pr 40 Stunden)		
	Tätigkeitsbegleitung (Pr 60 Stunden)		
	Seelsorgerliche Beziehung und spirituelle Selbsterkenntnis (Pr 40 Stunden – in der Intensivwoche)		Geistliche Einzelbegleitung (Pr 20 Stunden)

Abbildung 2

Das System der Studien (Th = Theorie; Pr = Praxis)

Das Ziel der „theoretischen Studien“ besteht in der Vermittlung von wichtigen pädagogischen, psychologischen, soziologischen, klinischen und spirituellen theoretischen und methodologischen Kenntnissen, die für den Einzelnen, für Familien, Gruppen, Gemeinschaften und im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Fragen relevant sind. Folgende sind die Themenbereiche der systemorientierten und interdisziplinär ausgerichteten Studien:

- Faktoren, die die Persönlichkeitsentwicklung fördern und behindern, Bedingungen der Identitätsentwicklung und des Identitätsgleichgewichtes;
- Gesundheitsmodelle, seelische Störungen und pathologische psychische Erscheinungen;
- psychologische Analyse und pädagogische Sichtweise religiöser Erscheinungen;
- Grundelemente und theoretischer Hintergrund der helfenden Beziehung;
- theoretische Kenntnisse der Seelsorge an Personen, die eines speziellen Umgangs bedürfen;
- Kenntnisse der Gruppenpsychologie, des Gemeinschaftsaufbaus und der Leitung;
- Rolle der Kirchen und ihrer Institutionen in der Gesellschaft, die postmoderne Gesellschaft und ihre Herausforderungen;
- komplexes Herangehen an spirituelle Fragen.

Die „fertigkeitentwickelnden Studien“ sind theoretisch fundierte praktische Seminare in kleinen Gruppen mit 10–12 Teilnehmern. In der ersten Hälfte dieses Studienkomplexes besteht das Ziel im Kennenlernen des personenzentrierten Ansatzes und in der Aneignung des damit in engem Zusammenhang stehenden nondirektiven helfenden Gesprächs sowie in der Entwicklung der fachlichen Selbstreflexion. Darauf bauen die speziellen Elemente der seelsorgerlichen Beziehung auf: das Erkennen und die Einhaltung der Kompetenzgrenzen der seelsorgerlichen Beziehung, die praktische Aneignung der Strategien von Verlustverarbeitung und Krisenintervention, die Methoden der spirituellen Begleitung, die Arbeit mit Einzelnen und Gruppen, die Möglichkeiten der Selbsthilfe sowie die Seelsorge an Gemeinschaften und Familien.

Die erfahrungsfundierte Arbeit basiert auf der Aufarbeitung der Klientenbegleitung dokumentierenden Protokolle. Die Dreigliederung der sich halbjährlich erweiternden, aufeinander aufbauenden formellen Anforderungen der Protokolle spiegelt die Gesichtspunkte der Aufarbeitung und Arbeitsweise wider.

1. Vorstellung des Falles: Beschreibung der psychosozialen Situation des Klienten und der Umstände der Begegnung unter Verwendung der gelernten theoretischen Kenntnisse; detaillierte Niederschrift der Gespräche.
2. Theologische Reflexion zur Situation des Klienten, zur seelsorgerlichen Beziehung und zur persönlichen Teilnahme des Seelsorgers am Gespräch.
3. Persönliche Reflexionen, Fragen, Formulierung weiterer Pläne.

Ziel ist, dass die Teilnehmer im Verlauf der Fallbegleitung in die Lage gelan-

gen, ihre Klienten in dem dreidimensionalen Beziehungssystem zu sehen, anzuhören, zu verstehen, zu begleiten und in ihrer Entwicklung zu fördern. Aufgrund ihrer Sichtweise nehmen sie bei ihrer Arbeit den im Geflecht der *Systemkontexte* stehenden Menschen holistisch wahr (NAUER 2001). Als Seelsorger müssen sie dazu fähig sein, die Auswirkungen von Geschlecht, Familie, sozialem Umfeld, Gemeinde, Kirche, Gesellschaft, Politik, Kultur, Wirtschaft und Ökologie in der Lebensgeschichte und dem aktuellen Problem des Klienten zu berücksichtigen, da diese Faktoren der Person nicht nur Schutz bieten, sondern sie auch oft gefährden. Jene seelsorgerliche Grundhaltung, die dieses komplexe System berücksichtigt, sich auf die spirituellen Kraftquellen des Seelsorgers und ihres Klienten konzentriert und stützt, muss von den Teilnehmern eingeübt werden.

Die Ausbildung widmet der „Persönlichkeitsentwicklung“ und innerhalb derer der Verarbeitung der individuellen Lebens- und Glaubensgeschichte sowie der Herausbildung einer „spirituell – kommunikativen Persönlichkeit“ besondere Aufmerksamkeit (BAUMGARTNER 2003). Die beiden Pfeiler dieses Prozesses sind die Arbeit der Selbsterkenntnis und die Umgestaltung der spirituellen Lebensführung. Der Studienbereich „Psychodrama“ geht vom Nachspielen der sich in den alltäglichen menschlichen Beziehungen ausdrückenden Geschehnisse aus und sucht auch bibliodramatisch eine Antwort auf die im Psychodrama dargestellten Lebensfragen. Bei Vorträgen und deren Reflexion im Rahmen von Übungen in den Studienbereichen „Spirituelle Selbsterkenntnis“ und „geistliche Einzelbegleitung“ beschäftigen sich die Teilnehmer mit ihrer eigenen Spiritualität. Grundbedingung für die Arbeit des Seelsorgers ist die Pflege einer tiefen persönlichen Verbindung mit Gott, nur so kann der Seelsorger bei der Begleitung des Klienten dem Erspüren der Gegenwart Gottes Raum geben und der seelsorgerlichen Beziehung eine mystagogische Bedeutung begeben. Darauf hat Eschmann aufmerksam gemacht und auch von Josuttis wird die primäre Aufgabe der Vermittlung der Sphäre des Heiligen betont (ESCHMANN 2000; JOSUTTIS 2000).

„Geistliche Einzelbegleitung“ hilft den Seelsorgern in der Ausbildung und auch später bei ihrer Arbeit, dass der Einzelne unter Lenkung des geistlichen Begleiters die ihm persönlich geltende Kommunikation Gottes besser versteht, in der Herausbildung einer vertrauten Beziehung mit Gott wächst (BARRY & CONNOLLY 1979). Diese Erfahrung bildet die Grundlage für die Begleitung des Klienten in spirituellen Fragen.

Der Studienbereich „familiäre Selbsterkenntnis“ erschließt mit kreativen Techniken der Familientherapie und psychodramatischen Mitteln den Bereich der Persönlichkeitsentwicklung, der mit familiären Traditionen, Epen, Geheimnissen, Mythen und Makeln im Zusammenhang steht. Die mit familientherapeutischen und psychodramatischen Techniken und Methoden begleitete Ausbildungswoche wurde vom Institut mit der Hilfe der österreichischen Familientherapeutin Margit Schoolze ausgearbeitet.

Die „integrierenden Studien“ bieten die Möglichkeit dafür, dass das vom Seelsorger in der Weiterbildung Gelernte in seinen Zusammenhängen in die Alltagspra-

xis integriert wird. Im Studienbereich „Seelsorgerliche Beziehung und Spiritualität“ entdecken die Teilnehmer, wie die angeeigneten Kenntnisse miteinander zeitlich (familiengeschichtlich, hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung und glaubensgeschichtlich), in den transzendenten und sozialen Beziehungen (im Gebetsleben, in den Gemeinschafts-, Familien-, Arbeitsplatzverhältnissen), in ihrer bewussten und unbewussten Wirkungsweise (in unsichtbaren Motivationen, gruppendynamischen Verhaltensweisen, usw.) zusammenhängen und wo und in welcher Weise dies alles die Verrichtung ihrer alltäglichen Arbeit beeinflusst.

Der viersemestrige Studienbereich „Tätigkeitsbegleitung“ befasst sich konkret mit der erlebnisorientierten Verarbeitung und Analyse von Schwierigkeiten, Erfolgen, Problemen sowie „blinden Flecken“ im Zusammenhang mit der seelsorgerlichen Arbeit und deren weiterem Kontext, sowie mit der Praxis der beruflichen Rollen (Pfarrer, Lehrer, Diakon) und deren Aufgaben (Leitung der Liturgie, Lehre, Gemeindeleitung, Gruppenleitung, usw.).

5.3. Die Auszubildenden

Das Lehrerkollegium der Ausbildung setzt sich aus unterrichtenden Mitarbeitern der Universität und vertraglichen externen Fachleuten und Mitarbeitern zusammen. Die theoretischen Vorlesungen verlaufen oft unter der Teilnahme von mehreren Fachleuten in dialogischer Vortragsform, was bedeutet, dass in Ergänzung eines theoretischen Abschnittes immer auch praktische Erfahrungen und Fallbeispiele zur Sprache kommen. Jedes Studium der Fertigkeitentwicklung wird von mindestens zwei Gruppenleitern geleitet, deren Arbeit oftmals auch von Hospitanten oder Ko-Leitern unterstützt wird. Bei den Leiterpaaren besitzt der eine immer einen humanwissenschaftlichen (Psychologe, Pädagoge, Soziologe, Arzt), der andere einen theologischen Abschluss. Ebenso sind wir auch bestrebt, heterogene Leiterteams aufgrund ökumenischer Gesichtspunkte zu bilden.

6. Untersuchungen zur Effektivität des Curriculums

Eine wichtige Art und Weise der Entwicklung unseres Ausbildungsprogrammes ist die empirische Erforschung seiner Effektivität und die Rückführung der Ergebnisse in das Curriculum (ALLMAN & WALLIS 1994). Um dies realisieren zu können, erbiten wir von Zeit zu Zeit die Hilfe der Teilnehmer in Form des Ausfüllens von Forschungsmaterial, wozu die Teilnehmer bei der Aufnahmeprüfung ihr Einverständnis abgeben.

Zum Ende jeden Semesters bitten wir sie um die Ausfüllung eines Fragebogens, der sich auf ihre Zufriedenheit bezieht und in dem sie ihre Vorschläge und Wahrnehmungen hinsichtlich des inhaltlichen und organisatorischen Rahmens der Ausbildung formulieren können. Nach Durchlauf der Studienjahre haben wir einen

internen Auditierungsprozess eingeleitet, in dem wir unter Berücksichtigung der Rückmeldungen der Teilnehmer und der Wahrnehmungen der Unterrichtenden sowie mit der Hilfe einer im Institut wirkenden Gruppe zur Unterrichtsentwicklung am Ende der Ausbildungsabschnitte das Ausbildungsprogramm auswerten und überarbeiten (ITTZÉS et al. 2011). Dies trägt in jedem Fall zur Verbesserung der Qualität des Programms bei. Für den Studiengang von 2005 bis 2008 wollten wir jedoch zusätzlich eine umfassendere Effektivitätsuntersuchung durchführen, um zu kontrollieren, ob die Ausbildung – auch bei guten Zufriedenheitswerten – tatsächlich ihre deklarierten Ziele erreicht. Dieser Messung kann unseren Plänen gemäß in den nächsten Jahren auch eine Untersuchung zur Bewährung der Ausbildung folgen, die wir in der Form von Interviews mit Teilnehmern am Ende der Ausbildung, Klienten und Mitarbeitern durchzuführen planen.

Im Verlauf der Effektivitätsuntersuchung wurde uns deutlich, dass eine Fragebogenmessung und Ergebnispräsentation sämtlicher Charakteristika eines Ausbildungsprogramms praktisch schwer durchführbar ist. Aus diesem Grund heben wir bei der Präsentation unserer Untersuchung nur einige für wichtig erachtete Fragen heraus und stellen diese vor.

6.1. Verlauf der Untersuchung, die Stichprobe

Bei unserer Longitudinalstudie, mit zwei Messzeitpunkten, im September 2005 und im Mai 2008 haben wir zu Beginn und zum Ende der Studienzeit des Studienjahres die Daten erhoben. Die Teilnahme an der Untersuchung war freiwillig, die Teilnehmer füllten die Fragebögen bei Studienbeginn und am Studienende anonym aus, aber ein die Anonymität gewährleistender Code garantierte die Möglichkeit des paarweisen Vergleichs zwischen den beiden Zeitpunkten. An beiden Untersuchungszeitpunkten beteiligten sich alle eingeschriebenen Teilnehmer. Die Stichprobe wurde von den Studienanfängern des Jahres 2005 ($n = 68$) und den Studienabsolventen von 2008 (bei Abgang von 13 Teilnehmern, $n = 55$) gebildet (siehe *Tabelle 1* und 2).

Tabelle 1
Verteilung der Stichprobe nach Geschlecht und Altersgruppe zum Zeitpunkt der Datenerhebung von 2005

	1. Altersgruppe bis 35 Jahre (Personen)		2. Altersgruppe zwischen 36 und 40 Jahren		3. Altersgruppe über 40 Jahre		Gesamt	
<i>Männer</i>	17	25%	6	9%	6	9%	29	43%
<i>Frauen</i>	24	35%	9	13%	6	9%	39	57%
<i>Insgesamt</i>	41	60%	15	22%	12	18%	68	100%

Tabelle 2

Verteilung der Stichprobe nach Geschlecht und Altersgruppen zum Zeitpunkt der Datenerhebung von 2008

	1. Altersgruppe bis 35 Jahre (Personen)		2. Altersgruppe zwischen 36 und 40 Jahren		3. Altersgruppe über 40 Jahre		Gesamt	
Männer	14	25%	5	9%	5	9%	24	43%
Frauen	17	31%	8	15%	6	11%	31	57%
Insgesamt	31	56%	13	24%	11	20%	55	100%

6.2. Forschungsziele

- a) Effektivität des Aufnahmeprüfungssystems. Das Aufnahmeverfahren spielt eine bedeutsame Rolle bei der Einschätzung der Eignung für die Seelsorge-Weiterbildung. Dabei stellt die Persönlichkeit, wie in anderen helfenden Berufen auch, einen wichtigen Faktor dar und die Einschätzung des Persönlichkeitsprofils der aufgenommenen Teilnehmer liefert eine wichtige Rückmeldung über die Tauglichkeit des Aufnahmeverfahrens.
- b) Veränderung der seelsorgerlichen Gesprächskompetenz im Verlauf der Ausbildung. Als grundlegendes Ziel der Ausbildung haben wir deklariert, dass sich im Verlauf des Lernprozesses die Integration und Implementation der neuen Kenntnisse in die während der Grundausbildung erworbenen theologischen Kenntnisse vollzieht. In den fertigkeitentwickelnden Studiengängen des Curriculums erhält die Aneignung und adäquate Anwendung der nondirektiven Sichtweise und der Antwortfähigkeit ein großes Gewicht.

Bei der Gestaltung der Unterrichtsstruktur der Ausbildung stellt sich die ernsthafte Herausforderung, dass bei einem hohen Prozentsatz der Teilnehmer am Ende der Ausbildung – trotz unterschiedlicher Altersgruppen, Erfahrungshorizonte und Ausbildungsniveaus – der angestrebte Kompetenzzuwachs zustande kommt. Bei der Messung der Veränderung der seelsorgerlichen Gesprächskompetenz erhalten wir Rückmeldung über die Effektivität unserer Methoden und Studien und über die möglichen Richtungen der Weiterentwicklung der Ausbildung.

6.3. Die im Verlauf der Effektivitätsuntersuchung verwendeten Messinstrumente

Bei der Untersuchung a) haben wir einerseits mit der aus 300 Items bestehenden ungarischen Version (OLÁH 1984) des Kalifornischen Psychologischen Fragebo-

gens (CPI-S), sowie b) dem von uns ausgearbeiteten Test zur Messung der seelsorgerlichen Gesprächskompetenz gearbeitet.

Bei der Auswahl der Messinstrumente haben wir berücksichtigt, dass wir mit unserer Untersuchung nicht in erster Linie die Erweiterung der Kenntnisse messen, sondern die Entwicklung der Sichtweisen und der Persönlichkeitsmerkmale verfolgen wollten. In Ungarn gab es bisher noch keine Untersuchung zu den Persönlichkeitscharakteristika von Seelsorgern. In Deutschland hat Baumgartner bei seiner Kompetenzuntersuchung von Seelsorgern mit einem Persönlichkeitstest unter Anwendung des FPI Fragebogens gearbeitet (BAUMGARTNER 1982), in den Vereinigten Staaten wurden derartige Messungen bereits früher mit der MMPI-Skala durchgeführt (DUNN 1965; DITTES 1971). Diese schon in zeitlicher Ferne liegenden Erhebungen brachten das Ergebnis, dass die für Seelsorger typischen Charakteristika beschrieben werden können, die bei der Organisation von Aus- und Weiterbildungen zu berücksichtigen sind.

Bei der Erarbeitung des Fragebogens, der die Veränderung der Gesprächskompetenz misst, haben wir berücksichtigt, dass wir in unserem Institut bei der Effektivitätsuntersuchung der Mentalhygieneausbildung bereits Messungen mit einer ähnlichen Messmethode durchgeführt haben. Die Ergebnisse dieser Untersuchung waren für uns in der Hinsicht überzeugend, als auf diese Weise die durch die Weiterbildung bewirkte Veränderung erfasst werden konnte.

6.3.1. Verkürzter Kalifornischer Psychologischer Fragebogen (CPI-S)

Die ungarische, 300 Items umfassende Version des Kalifornischen Psychologischen Fragebogens misst 21 Persönlichkeitsmerkmale, die die Tendenzen, Selbstregulierungsweisen sowie die motivationalen und intellektuellen Charakteristika des interpersonalen Verhaltens gut funktionierender Personen beschreiben. Die Messmethode wurde für die ungarische Population standardisiert, die Subskalen erwiesen sich als zuverlässig (OLÁH 1984). Bei den Berechnungen verwendeten wir sowohl die Rohpunktwerte als auch die Standardwerte.

6.3.2. Messinstrument der Veränderung der seelsorgerlichen Gesprächskompetenz

Für die Messung der seelsorgerlichen Gesprächskompetenz haben wir ein spezielles Messinstrument erarbeitet, da sich in den seelsorgerlichen helfenden Gesprächen all das summiert und niederschlägt, was sich die Seelsorger an theoretischen Kenntnissen, praktischen Methoden und auf dem Gebiet der Selbsterkenntnisarbeit angeeignet haben. Der Fragebogen richtet sich also auf die Messung jener Kompetenzen, die das seelsorgerliche helfende Gespräch vorwiegend bestimmen. Unseren Fragebogen, der die Veränderung der Gesprächskompetenz untersucht, haben wir – unter Mitarbeit einer Forschungsgruppe unserer Universität – so gestaltet, dass

wir ihm den konkreten Fall eines Teilnehmers zugrunde legten. Bei der Ausfüllung des Fragebogens mussten die Teilnehmer die Beschreibung eines Seelsorgefalles durchlesen, um dann auf acht offene Fragen zu antworten. Bei der Abfassung des Fragebogens haben wir angestrebt, dass bei der fachlichen Beurteilung der in dem analysierten Fall vorkommenden Interaktionen und Grundhaltung die konkreten Anwendungsmöglichkeiten der während der Ausbildung angeeigneten Sichtweise und Methode unterscheidbar sind. Die untersuchten Kompetenzen und die diesbezüglichen Fragen werden von *Tabelle 3* zusammengefasst.

<i>Untersuchte Kompetenz</i>	<i>Darauf gerichtete Frage</i>
<i>Verstehen von Gefühlen:</i> – Kommunikationsfähigkeit entlang der Gefühle	In welchen Sätzen des Seelsorgers hast du das Gefühl gehabt, dass er die Gefühle des Klienten verstanden hat?
<i>Persönlichkeitszentriertheit:</i> – Fähigkeit des personenzentrierten Umgangs mit dem Fall	Hast du solche Sätze des Seelsorgers gelesen, in denen er deiner Ansicht nach nicht adäquat reagiert hat?
<i>Nondirektivität:</i> – Nondirektive Antwortfähigkeit	Formuliere, was du in dem helfenden Prozess auf den folgenden Satz des Klienten geantwortet hättest? (Hervorhebung eines konkreten Satzes aus dem Protokoll)
<i>Direktivität:</i> – direkte Antwortfähigkeit	Gibt es deiner Ansicht nach in dem Gespräch einen solchen Moment, wo es für den Klienten eine Hilfe ist, dass der Seelsorger nicht den Gefühlen des Klienten folgt, sondern ein neues Thema anschneidet?
<i>Erkennen der Kompetenzgrenzen:</i> – Fähigkeit des Erkennens der Kompetenzgrenzen	Besteht deiner Ansicht nach die Notwendigkeit, dass der Pfarrer einen anderen Fachmann in die Begleitung des Klienten einbezieht? An wen denkst du und mit welcher Begründung?
<i>Die für den Prozess übernommene Verantwortung:</i> – Fähigkeit des Übernehmens von Verantwortung für den seelsorgerlichen helfenden Prozess	Formuliere, was du in dem helfenden Prozess auf den folgenden Satz des Klienten geantwortet hättest? (Hervorhebung eines konkreten Satzes aus dem Protokoll)
<i>Spirituelle Begleitung:</i> – Fähigkeit des Umgangs mit spirituellen Themen	Der Klient bringt mehrmals zum Ausdruck, dass er sich schuldig fühlt. Wie geht deiner Meinung nach der Seelsorger damit um? Gibt er in dieser Frage eine Hilfestellung?
<i>Einhaltung des Rahmens:</i> – Fähigkeit zur Einhaltung des Gesprächsrahmens	Welche Meinung hast du über die Beendigung der Begegnung?

Tabelle 3

Die untersuchten Kompetenzen und die darauf gerichteten Fragen

Die Erstellung des Messinstrumentes erfolgte im Jahr 2004; seither haben sich einige Mängel gezeigt: Zwar werden in den Fallbeschreibungen die komplexen Probleme des Klienten bezüglich Lebensführung und Spiritualität sichtbar, doch in dem konkret ausgewählten Protokoll kann der Seelsorger nur begrenzt die Interventionsmöglichkeiten mobilisieren, die ihm von seiner Ausbildung her eigentlich zur Verfügung stehen würden. Daher erstreckt sich die Untersuchung nicht auf alle als Weiterbildungsziel genannten zu entwickelnden seelsorgerischen Kompetenzen, sondern dient nur der Messung der unten genannten acht Variablen. Bei der Weiterentwicklung des Messinstrumentes muss darauf geachtet werden, dass die Möglichkeit zur Messung weiterer Variablen geschaffen wird, damit alle Einzelkompetenzen des multiperspektivischen Ansatzes berücksichtigt werden und gemessen werden können.

6.4. Die Ergebnisse der Untersuchung

6.4.1. Ergebnisse der mit dem CPI-Test durchgeführten Untersuchung

Im ersten Schritt der Aufarbeitung der Ergebnisse haben wir kontrolliert, ob die untersuchte Gruppe hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmerkmale vom normativen Durchschnitt abweicht. Dazu haben wir die Standardpunktwerte der Subskalen von CPI-S verwendet (T-Scores). Die aus dem mehrfachen Vergleich resultierende Alphafehlerinflation haben wir mit der Bonferroni-Korrektur des $p = 0,05$ Signifikanzniveaus behandelt, sodass wir bei den Analysen den Wert $p = 0,05/21 = 0,0024$ als Schwellenwert ansahen.

Die Proben-Durchschnitte der t-Werte veränderten sich bei der Datenerhebung von 2005 im Bereich zwischen 44,0 und 56,4 und bei der Datenerhebung von 2008 im Bereich zwischen 44,4 und 57,2. Im Jahr 2005 lag Soziales Auftreten (Sp, Social penetrance) signifikant unter dem normativen Durchschnitt ($M = 44,7$, $SD = 10,40$), während Leistung mit Unabhängigkeit (Ai, Achievement with independence) signifikant über dem normativen Durchschnitt lag ($M = 56,44$, $SD = 10,25$) (mit einer Einstichproben-t-Probe und einem Referenzwert von $T = 50$). Bei der gleichen Untersuchung waren im Jahr 2008 Selbstakzeptanz (Sa, Self-acceptance) und Leistung mit Unabhängigkeit signifikant höher als der normative Durchschnitt ($M = 54,43$, $SD = 10,10$ und $M = 55,91$, $SD = 10,97$, in obiger Reihenfolge).

Die Veränderung innerhalb der Probe der Persönlichkeitsmerkmale kontrollierten wir im weiteren Verlauf mit einer verbundenen t-Probe unter Verwendung der Rohpunktwerte. Wir fanden bei keiner der Persönlichkeitsdimensionen eine signifikante Veränderung ($t \leq 1,94$, $p \geq 0,057$). Um zu kontrollieren, ob diese Probe auch im Falle der Kontrolle weiterer Charakteristika Gültigkeit besitzt, führten wir eine Analyse mit dem SPSS repeated measures modul durch, unter Definierung des Geschlechts als Hauptfaktor und der Kontrolle durch Lebensalter und Erwecken eines guten Eindrucks (Gi, Good impression, als Charakteristikum der

partnerlichen Anziehung). Bei keinem der Persönlichkeitsmerkmale fanden wir einen signifikanten Zusammenhang.

Insgesamt kann also festgestellt werden, dass einerseits die Stichprobe hinsichtlich der mittels CPI messbaren allgemeinen Persönlichkeitsmerkmale in den Normalbereich fällt und dass sich andererseits im Verlauf der Ausbildung die Persönlichkeitsmerkmale der Teilnehmer in keinem signifikanten Maß verändert haben.

6.4.2. Ergebnisse der Messung der Gesprächskompetenz

Der Fragebogen enthält offene Fragen, aus diesem Grund haben wir zur quantitativen Auswertung der Ergebnisse ein Kategoriensystem geschaffen. Die auf die einzelnen Fragen gegebenen Antworten haben wir zunächst aufgrund der in der Ausbildung vertretenen fachlichen Gesichtspunkte des seelsorgerlichen helfenden Gesprächs analysiert, um dann auf Grund dessen Kategorien zu bilden, denen wir Punktwerte zugeordnet haben. Die Verkodung wurde von drei unabhängigen Kodierern durchgeführt: von einem Seelsorger, einem Fachmann für Mentalhygiene und einem Forscher der Soziologie. Die Randwerte der Punktwerte liegen bei jeder Frage zwischen 0 und 5. Die Aufarbeitung der Ergebnisse haben wir mit dem Programm Statistica 8,0 durchgeführt.

Da die Variablen der einzelnen Kompetenzen eine unterschiedliche Verteilung besitzen, haben wir ihre Veränderung mit unterschiedlichen statistischen Verfahren kontrolliert. Bei den Variablen, die als kontinuierlich zu betrachten sind Verstehen von Gefühlen, Personenzentriertheit, haben wir eine verbundene t-Probe durchgeführt (siehe *Tabelle 4*), um dann mit dem Verfahren „repeated measures“ die Zusammenhänge unter Kontrolle von Geschlecht, Lebensalter und Gi zu überprüfen. Sowohl bei der Zweivariablen- als auch der Mehrvariablenanalyse konnte ein signifikantes Wachstum in der Variablen „Personenzentriertheit“ aufgezeigt werden, während der Wert der Variablen „Verstehen von Gefühlen“ zwar gestiegen ist, jedoch in keinem signifikanten Maß.

Im Falle weiterer Variablen können wir die den Antworten zugeordneten Codes als ordinale Rangzahlen betrachten (siehe *Tabelle 5*), daher haben wir den „sign test“, beziehungsweise im Fall der Variable „Einhalten des Rahmens“ die McNemar-Probe angewendet, um zu kontrollieren, wie sich die Häufigkeit der einzelnen Antwortkategorien in der Probe verändert hat. Den Ergebnissen zufolge ist eine signifikante Veränderung beim Erkennen der Kompetenzgrenzen, beim Ausmaß der Nondirektivität und der für den Prozess übernommenen Verantwortung sowie bei der Qualität der spirituellen Begleitung eingetreten. In sämtlichen Fällen stieg die Häufigkeit des Vorkommens von Kategorien, die eine höhere Helferkompetenz charakterisieren (siehe Chi-Quadratproben in *Tabelle 5*). Auch bei den Einzelvergleichen gab es mehrere Veränderungen in Richtung einer höheren Kompetenz (siehe Vorzeichentests in *Tabelle 6*). Es gab keine signifikante Veränderung im Falle der Variablen „Direktivität“ und „Einhalten des Rahmens“.

Tabelle 4

Ergebnisse der Analyse der kontinuierlichen Variablen „Verstehen der Gefühle“ und „Personenzentriertheit“

Kompetenzen	Ergebnisse							
	Grundgesamtheit (n = 54)							
	T1 (pre)		T2 (post)		t	p		
min	max	M	SD	M			SD	
<i>Verstehen von Gefühlen: Erkennt der Befragte die Gefühle spiegelnden Antworten des Seelsorgers?</i>								
	-3,0	5,0	2,10	1,76	2,42	1,47	-1,39	0,172
<i>Personenzentriertheit: Erkennt der Befragte die inadäquaten problemzentrierten Antworten?</i>								
	-3,0	8,0	1,58	2,52	3,72	2,5	-5,34	< 0,001

Tabelle 5

Ergebnisse der Messung der Gesprächskompetenz

Kompetenzen	Häufigkeiten				Chi-Quadrat	p
	N (pre)		N (post)			
	N	%	N	%		
<i>Nondirektivität: Gibt der Befragte zu einem bestimmten Zeitpunkt des Gesprächs eine empathische, Gefühle widerspiegelnde Antwort?</i>						
<i>nein, er gibt einen Rat</i>	34	63,0	7	13,0		
<i>keine adäquate Reaktion</i>	8	14,8	0	0,0		
<i>ja</i>	12	22,2	47	87,0		
<i>Total</i>	54		54		46,54 ^a	< 0,001
					45,76 ^b	< 0,001
<i>Direktivität: Erkennt der Befragte im Protokoll die beiden adäquaten direktiven Antworten?</i>						
<i>nein</i>	12	24,0	14	28,0		
<i>zum Teil, keine Begründung</i>	14	28,0	13	26,0		
<i>eine davon, begründet richtig</i>	22	44,0	22	44,0		
<i>alle beide, begründet aber nicht richtig</i>	0	0,0	0	0,0		
<i>alle beide, begründet richtig</i>	2	4,0	1	2,0		
<i>Total</i>	50		50		0,21 ^c	0,899

Fortsetzung auf S. 49.

<i>Erkennen der Kompetenzgrenzen: Hält der Befragte die Einbeziehung einer anderen Fachkraft für notwendig?</i>					
<i>nein</i>	24	44,4	12	22,2	
<i>nein, erkennt aber einige Symptome</i>	3	5,6	1	1,9	
<i>ja, begründet aber nicht</i>	17	31,5	15	27,8	
<i>ja, die Begründung ist aber mangelhaft</i>	10	18,5	19	35,2	
<i>ja, auch die Begründung ist präzise</i>	0	0,0	7	13,0	
<i>Total</i>	54		54		14,92 ^d 0,005 12,14 ^e 0,002
<i>Die für den Prozess übernommene Verantwortung: Berücksichtigt der Befragte den Rahmen und den psychischen Zustand des Klienten?</i>					
<i>nein</i>	5	10,9	0	0,0	
<i>in geringem Maße</i>	10	21,7	11	23,9	
<i>zum Teil</i>	13	28,3	2	4,3	
<i>nur eines von beiden</i>	17	37,0	11	23,9	
<i>ja, beides</i>	1	2,2	22	47,8	
<i>Total</i>	46		46		33,57 ^f < 0,001 28,14 ^g < 0,001
<i>Spirituelle Begleitung: Erkennt der Befragte, dass der in dem Fall handelnde Seelsorger in dieser Frage den Klienten nicht in adäquater Weise begleitet?</i>					
<i>nein</i>	10	21,3	0	0,0	
<i>nimmt nicht Stellung</i>	11	23,4	1	2,1	
<i>zum Teil</i>	22	46,8	32	68,1	
<i>ja</i>	4	8,5	11	23,4	
<i>Total</i>	47		47		< 0,001
<i>Einhaltung des Rahmens: Hält der Befragte die bestimmte, den Rahmen einhaltende Beendigung durch den Seelsorger für akzeptabel?</i>					
<i>nein</i>	41	80,4	36	70,6	
<i>ja</i>	10	19,6	15	29,4	
<i>Total</i>	51		51		1,32 0,250

Bemerkungen:

^a In 2 Zellen beträgt die erwartete Häufigkeit 4^b Zusammenfassung der ersten 2 Kategorien^c Zusammenfassung der letzten 3 Kategorien^d In 4 Zellen ist die erwartete Häufigkeit kleiner als 5^e Zusammenfassung in 3 Kategorien^f In 4 Zellen ist die erwartete Häufigkeit kleiner als 5^g Zusammenfassung der Antworten in 3 Kategorien

Tabelle 6
Ergebnisse des Vorzeichentestes

<i>Kompetenzen</i>	<i>Z</i>	<i>p</i>	<i>Bemerkung</i>
<i>Nondirektivität</i>	-5,59	< 0,001	sign test
<i>Direktivität</i>	-0,72	0,472	sign test
<i>Erkennen der Kompetenzgrenzen</i>	-3,20	0,001	sign test
<i>Für den Prozess übernommene Verantwortung</i>	-4,38	< 0,001	sign test
<i>Spirituelle Begleitung</i>	-3,85	< 0,001	sign test
<i>Einhaltung des Rahmens</i>		0,302	McNemar test

6.5. Diskussion der Ergebnisse

Das für die Gesamtprobe charakteristische, normale CPI Profilbild und die Stabilität der einzelnen Skalen haben uns in einer Hinsicht eine wichtige Rückmeldung geliefert: Das erhaltene Ergebnis bestätigt die Effektivität des Aufnahmeverfahrens, da wir beim Aufnahmeverfahren darauf achten, dass nur Personen in die Gruppe aufgenommen werden, bei denen die Persönlichkeitsentwicklung der Entwicklung ihrer professionellen Persönlichkeit dient und nicht therapeutischen Zielen. Die Messung der Komponenten der sämtliche Bereiche der Ausbildung integrierenden Gesprächskompetenz zeigt, dass die zu erreichen gewünschte Veränderung während der Ausbildung bei einem bedeutsamen Prozentsatz der über unterschiedliche Erfahrungshintergründe verfügenden Teilnehmer in mehreren Bereichen eingetreten ist.

Die Veränderung der Variablen „Personenzentriertheit“ und „Nondirektivität“, welche die auf die Messung der nondirektiven Sichtweise und Antwortfähigkeit gerichteten Fragen vertreten, weisen hoch signifikante Ergebnisse auf. Die Teilnehmer am Ende der Ausbildung erkennen nicht nur die nicht adäquaten, sich von den Gefühlen und der Person des Klienten entfernenden und problemfokussierenden Antworten des in dem vorliegenden Fall agierenden Seelsorgers, sondern sie sind auch in der Lage, nondirektive Antworten zu formulieren.

Die Beantwortung der Frage, die sich auf die Messung der für den Prozess übernommenen Verantwortung richtet, erforderte von den Teilnehmern ein komplexes Hintergrundwissen. Bei dem im Fragebogen stehenden Musterfall musste sich der Seelsorger bei der Beantwortung der Frage mehrere Dinge vor Augen halten. Der herausgehobene Satz steht am Ende des Gesprächs, in einer Situation, in der der Seelsorger schon die Beendigung des Gesprächs vorbereitet: Der Klient drückt gegenüber dem Seelsorger das konkrete Bedürfnis aus, beichten zu wollen.

Bei der Antwort auf diese Bitte hat der Seelsorger mehrere Faktoren zu berücksichtigen: das Ende der Gesprächszeit, die Bitte des Klienten und seine psychische Situation. Unter Einhaltung des gegebenen Rahmens muss er gleichzeitig das Bedürfnis des Klienten respektieren, aber auch dessen Psychodynamik beachten. Aus der Fallbeschreibung geht hervor, dass sich der Klient in einer depressiven Phase befindet, die Beichte würde sein irrationales Schuldgefühl verstärken und damit den depressiven Zustand vertiefen. Dies alles in Betracht ziehend muss der Seelsorger in dieser Situation so antworten, dass der Klient das Gefühl hat, verstanden zu werden, dass seine Bitte ernst genommen wird, dass aber der gegebene Rahmen und sein eigener Zustand die Erfüllung der Bitte nicht ermöglichen. Dies ist für den Seelsorger eine konfrontative Situation, die er aber im Sinne der für den Prozess übernommenen Helferverantwortung eingehen muss. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass ein großer Prozentsatz der Teilnehmer am Anfang der Ausbildung, das Bedürfnis des Klienten schnell erfüllen möchte und sich sofort als schlechter Helfer fühlt, wenn keine Möglichkeit zur Beichte gegeben wird. Demgegenüber verstehen die Teilnehmer am Ende der Ausbildung das Bedürfnis des Klienten, erschrecken aber nicht davor, es nicht gleich zu erfüllen und sie können dies dem Klienten auch in adäquater Weise signalisieren. Sie erkennen auch, dass die Erfüllung des Wunsches nach Beichte nicht nur aufgrund des Zeitrahmens nicht möglich ist, sondern in der gegebenen Situation dem Klienten auch nicht helfen würde.

Als Antwort auf die Bitte um die Beichte konnten wir bei den Teilnehmern am Anfang der Ausbildung folgende Sätze lesen:

„Meine Tür steht dir immer offen.“

„Du kannst jederzeit beichten, wenn du möchtest. Es gibt keine andere Bedingung dafür, bereite dich darauf vor und leg nur mutig und ruhig drauf los!“

Einige Beispiele aus den Antworten der Teilnehmer am Ende der Ausbildung:

„Du hast schon mehrmals erwähnt, dass Beichte für dich wichtig ist. Lass uns beim nächsten Mal darüber reden.“

„Auch dabei möchte ich dir helfen, dich darauf vorbereiten, dass du wirklich erleben kannst, was für eine großartige Sache das ist.“

Der Wert der Variablen „spirituelle Begleitung“ weist eine ähnliche Steigerung auf, wie die oben analysierte Variable „Verantwortung“. Das erklärt sich auch damit, dass die im Zusammenhang mit der für den Prozess übernommenen Verantwortung erlebten Erkenntnisse Veränderungen bei der Art der spirituellen Begleitung fördern.

Die Fähigkeit „Erkennen der Kompetenzgrenzen“ ist ebenfalls eine Variable, bei der der Durchschnitt der beiden Proben statistisch voneinander abweicht und das Ergebnis stark signifikant ist. Aufgrund dessen kann gesagt werden, dass die Absolventen die Notwendigkeit des Einbeziehens einer anderen Fachkraft sicherer erkennen und dass sie auch die konkreten Symptome benennen können, die dies begründen. Die von ihnen angeeigneten grundlegenden psychopathologischen Kenntnisse ergänzen und entwickeln also in guter Weise ihr seelsorgerliches Grund-

wissen, dadurch werden sie zu professionellen Helfern. Bei der Erarbeitung des Fragebogens haben wir danach gestrebt, dass der präsentierte Fall solche Verhaltensmerkmale mit Symptomwert aufweist, aufgrund derer der Seelsorger erkennen muss, dass bei der Begleitung des Klienten die Einbeziehung einer psychiatrischen Behandlung gewährleistenden Fachkraft notwendig ist. Unter den Teilnehmern am Ende der Ausbildung erkennen mehrere das psychiatrische Krankheitsbild, entscheidend aber ist, dass 75% von ihnen merken, dass eine psychiatrische Hilfeleistung vonnöten ist, 48% von ihnen sehen auch, welche symptomwertigen Charakteristika dies begründen, während dieser Anteil bei den Teilnehmern am Anfang der Ausbildung nur 50% beziehungsweise 18% beträgt.

Im Fall dreier Variablen weisen die Ergebnisse keine signifikante Veränderung auf. Zwar ist der Wert der Variablen „Verstehen von Gefühlen“ und „Rahmen“ angestiegen, aber in keinem signifikanten Maß, bei der Variable „Direktivität“ hat sich zwischen den beiden Zeitpunkten der Messung so gut wie nichts bewegt. Über die Teilnehmer an unserer Ausbildung kann gesagt werden, dass sie aufgrund ihres Grundabschlusses bereits über seelsorgerliche Grundkenntnisse verfügen, dies hängt vermutlich damit zusammen, dass die Kommunikation über Gefühlen zwar nicht als Fertigkeit, jedoch als theoretisches Wissen vorhanden ist. Daher erkennen sie auch zu Beginn der Ausbildung die Gefühle spiegelnden Antworten des Seelsorgers.

Im Zusammenhang mit der Möglichkeit der Anwendung von direktiven Interventionen bildet aufgrund der Erfahrung unserer Auszubildenden die in der Ausbildung angeeignete nondirektive Haltung und die Antwortfähigkeit ein derartiges determinierendes, neues Wissen, in dessen Besitz die Teilnehmer am Ende der Ausbildung nur schwerlich wieder vom Stil der zuvor gewohnten direktiven Gesprächsleitung Gebrauch machen. Die Frage der Einhaltung des Rahmens mag zutiefst mit der Schwierigkeit zusammenhängen, dass die Akzeptanz, der Ort und der Status der Seelsorge im Wandel begriffen und nicht in jeder Situation ausgearbeitet sind. Deshalb kann sich die Einhaltung des fachlichen Rahmens unserer Ansicht nach gleichzeitig mit der Stärkung der Identität verbessern, wonach auch die Ausbildung streben muss.

6.6. Auswertung und Rückführung der Ergebnisse

Bei der Formulierung der Grundziele der Ausbildung haben wir eine praxisorientierte, auf Erfahrungen aufbauende, dialogische Unterrichtsmethode geplant, welche die integrierte Vermittlung der Fertigkeiten, der Persönlichkeitsentwicklung und der theoretischen Kenntnisse in der Weise realisiert, dass zum Ende des Prozesses bei den Teilnehmern eine Veränderung in der Sichtweise und der Praxistätigkeit des Alltags eintritt. Aus diesem Grund richtete sich unsere Untersuchung nicht in erster Linie auf die Messung des kognitiven Wissensniveaus, sondern auf die Messung der seelsorgerlichen praktischen Kompetenzen, die jedoch methodolo-

gisch schwieriger ist und wo die Bewertung der Ergebnisse von zahlreichen Faktoren beeinflusst wird.

Die Ergebnisse können dadurch etwas verzerrt sein, dass die Teilnehmer noch vor dem endgültigen Abschluss der Ausbildung, also noch als Studierende der Institution den auf ihre Kompetenzen gerichteten Fragebogen ausgefüllt haben. Daher können ihre Antworten von ihren im Verlauf der drei Ausbildungsjahre gewonnenen Prüfungserfahrungen beeinflusst sein, das heißt, bei ihren Antworten haben sie darauf geachtet, was in dieser Institution von ihnen erwartet wird. Werden die Untersuchungen zur Bewährung bestätigen, dass die Seelsorger auch in einer Situation ohne „Laborumstände“ in gleicher Weise arbeiten? Diese Problematik der Kompetenzmessungen zum helfenden Gespräch haben auch schon Roloff und Baumgartner formuliert und sie mahnen zur Vorsicht, die in der Prüfungssituation auftretende Antwortfähigkeit mit der wahren Gesprächshaltung zu identifizieren (ROLOFF 1976; BAUMGARTNER 2003).

Ebenso müssen wir auch die Erscheinung berücksichtigen, die von David Kolb im Zusammenhang mit dem auf Erfahrungen aufbauenden, reflektiven Lernen im Erwachsenenalter beschrieben wird. Seiner Theorie zufolge ist das Erfahrungslernen nicht ein einwegiger, abschließbarer Prozess, sondern vielmehr eine sich nach oben windende Spirale, bei der die Lernphase, hoffnungsgemäß auf immer höherem Niveau, immer wieder zurückkehrt (KOLB 1984). In unserer Ausbildung ist die Arbeit in den Gruppen dann effektiv und erfolgreich, wenn wir unsere Teilnehmer durch die Ebenen des Lernens begleiten und sie damit auf den Weg bringen, auf dem sie selbst in der Lage sein werden, ihre Erfahrungen zu verarbeiten, diese mit den entsprechenden Theorien zu verknüpfen sowie neue Handlungsweisen zu modellieren und auszuprobieren. Unser Ziel besteht in erster Linie darin, die Lernspirale in Bewegung zu bringen und zu halten, in der Art der Einübung einer besonderen Arbeitsweise. Der Erfolg unseres Unterrichts bestätigt sich also nicht nur in den Messergebnissen des konkreten Kompetenzen umfassenden Fertigniveaus der Hörer, sondern in ihrer späteren Arbeitsweise, ihrem praktischen Erfolg, der Fähigkeit, bei der Arbeit kreativ zu bleiben, der Vermeidung von Burnout, das heißt in dem langzeitigen Erfolg ihrer Arbeit und in der Wertschätzung durch ihre Auftraggeber, ihre Kirchen.

7. Zusammenfassung

Unsere Erfahrung, die nicht auf Messungen beruht, ist, dass durch unsere Absolventen neue Initiativen entstehen oder alte sich erneuern, dass neue fachpastorale Bereiche zustande kommen und dass ihre Arbeitgeber und Vorgesetzten in vielen wichtigen Positionen auf ihre Fachkompetenz zählen. Mit der Aufzählung einiger Initiativen möchten wir diese weitreichenden Wirkungen veranschaulichen:

- Es entstand eine ökumenische Seelsorgegemeinschaft, die nach neuen Wegen der Sammlung von weltlichen und Ordensgeistlichen sowie von Laien in Ge-

meinschaften sowie bei der Versehung des professionellen seelsorgerlichen Dienstes sucht (ROCHLITZ 2005).

- Es wurde modellhaft ein Krankenhausseelsorgedienst für einen ganzen katholischen Kirchendistrikt ausgebaut (FARAGÓ 2009).
- In Budapest kam ein Krankenhauspfarramt zustande, das über selbstständige Arbeitsplätze und Aufgabenbereiche verfügt.
- Geistliche Begleiter und Exerzitienleiter haben erkannt, dass in gewissen Fällen die Klärung von Fragen im Zusammenhang mit der Lebensführung, den grundlegenden Lebenszielen sowie psychischen Sackgassen eine notwendige Bedingung für die spirituelle Vertiefung darstellt. Auf ihre Initiative hin entstand ein Seelsorgedienst für die langfristige Begleitung solcher Fälle (CHEVALLIER 2009).
- Auf Initiative eines unserer ehemaligen Teilnehmers hin und in dessen Hauptredaktion erscheint seit 2003 mit jährlich vier Ausgaben die Zeitschrift *Embertárs* [Mitmensch], eine eigenartig, ökumenische fachlektorierte Fachzeitschrift für Seelsorge und Mentalhygiene, die mit aktueller ungarischer und ausländischer Fachliteratur diesen Bereich unterstützt.
- Mehrere kirchliche Hochschulinstitutionen haben in den letzten Jahren Ausbildungen im Bereich der Seelsorge und pastoralen Beratung begonnen, unter den dortigen Auszubildenden können wir Absolventen unseres Faches antreffen.

Dies alles in Betracht ziehend sehen wir, dass der Weg der Seelsorge als helfende Tätigkeit in Ungarn aus soziologischer Sicht als ein Prozess beschrieben werden kann, der von individuellen Initiativen ausgegangen und zu einer Bewegung angewachsen ist, die umfassende Systeme, vor allem das religiöse Subsystem umformt. Da die Entstehung und Entwicklung einer Bewegung auch als Antwort auf einen ungedeckten Bedarf verstanden werden kann, bestärken uns die aufgelisteten Ergebnisse darin, dass wir die grundlegenden Zielsetzungen der Ausbildung richtig definiert haben.

Was in den Jahren nach dem Systemwechsel erkennbar war, das ist auch für die gegenwärtige Situation gültig. In den sich wandelnden kirchlichen Strukturen sehen sich die sich mit Seelsorge befassenden Mitarbeiter mit vielen verschiedenen sozialen, spirituellen, pastoralen und institutionellen Herausforderungen konfrontiert. Um auf diese Herausforderungen adäquat reagieren zu können, um in dieser schnelllebigen Zeit Handlungsfähigkeit zu bewahren, um unter Beobachtung der „Zeichen der Zeit“ in der Lage zu sein, neue Lösungsansätze bei der Versehung ihrer individuellen, gemeinschaftlichen und institutionellen Aufgaben gebrauchen zu können, müssen sie mit den Vertretern anderer Wissenschaftsgebiete einen Dialog führen können. Sie müssen Zusammenarbeit anstreben und dem Geist der Rivalität gegenüber vertreten, dass die Helfer im Interesse der ihnen anvertrauten Menschen, der Klienten aufeinander angewiesen sind (CSÁKY-PALLAVICINI et al. 2008). Dank ihrer Qualifikation müssen sie in dialogfähiger und glaubwürdiger Weise zu Vertretern eines holistischen Menschenbildes werden, bei dem die spirituelle Dimension als ein ebenso wichtiger Faktor bei der physischen und psychi-

schen Heilung angesehen wird, wie andere psychische, soziale und physische Faktoren. Unsere Weiterbildung wollte im vergangenen Jahrzehnt zu diesem Dialog und zu diesem Wechsel der Sichtweise beitragen, im Vertrauen darauf, dass die Seelsorge in diesem Dialog nicht ihr selbstständiges, auf jahrhundertealte Traditionen zurückführbares Profil verliert, sondern gestärkt noch wirksamer ihre Rolle im Dienst der Menschen erfüllen kann.

Referenzen

- ALLMAN, P. & J. WALLIS (1994) 'Access to What? A Reflection on Quality in Adult Education', *Adults Learning* 5:8, 7–15.
- BARRY, W.A. & W.J. CONNOLLY (1979) *The Practice of Spiritual Direction* (San Francisco: Harper).
- BAUMGARTNER, I. (1982) *Seelsorgerliche Kompetenz als pastoralpsychologisches Bildungsziel: Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur pastoralpsychologischen Ausbildung von Seelsorgern* (Passau: Passavia) 251–80.
- BAUMGARTNER, I. (2003) *Pasztorálpszichológia* (Budapest: Párbeszéd (Dialogus) Alapítvány – HÍD Alapítvány – Semmelweis Egyetem TF) 308–09.
- CHEVALLIER, L. (2009) 'Lelki kísérés és lelkigondozás – határmezsgye a lelkigyakorlat-adásban', *Embertárs* 4, 338–56.
- CSÁKY-PALLAVICINI, R., B. ASZTALOS, M. FÖLDVÁRI, ZS. CSÁKY-PALLAVICINI, A. ITTZÉS & T. TOMCSÁNYI (2005) 'Die gesellschaftliche und religiöse Entwicklung in Ungarn seit 1945: Spiegel der seelischen Gesundheit der Bevölkerung', *International Journal of Practical Theology* 9, 217–35.
- CSÁKY-PALLAVICINI R., A. ITTZÉS, J. HARMATTA, L. EGRI, T. SZABÓ & T. TOMCSÁNYI (2008) 'Mentálhigiénés szemléletű emberszolgálat: A lelkigondozás mint segítő hivatás', *Pszichoterápia* 17, 90–99.
- DEBRECENYI, K.I., Ö. NEMES & M. SZARKA (2004) 'Lelkigondozás – lelkivezetés', *Embertárs* 2, 152–55.
- DITTES, J.E. (1971) 'Psychological Characteristics of Religious Professionals' in M.P. STROMMEN, Hrsg., *Research on Religious Development: Comprehensive Handbook* (New York: Hawthorn) 423–81.
- DUNN, R.F. (1965) 'Personality Patterns among Religious Personnel: A Review', *Catholic Psychological Record* 3, 125–37.
- ESCHMANN, H. (2000) *Theologie der Seelsorge* (Neukirchen & Vluyn: Neukirchener).
- FARAGÓ, A. (2009) 'Palántának lenni jó', *Embertárs* 4, 17–39.
- FÖLDVÁRI, M., B. ASZTALOS, R. CSÁKY-PALLAVICINI, ZS. CSÁKY-PALLAVICINI & T. TOMCSÁNYI (2004) 'Gesellschaftliche Prozesse und seelische Gesundheit: Die mentalhygienische Bewegung in Ungarn', *Diakonia* 35:3, 210–16.
- HUBAINÉ MUZSNAL, M. (2003) 'Lelkigondozói műhelyek a református egyházban' in I. JELENITS & T. TOMCSÁNYI, Hrsg., *Tanulmányok a vallás és lélektan határterületeiről* (Budapest: Semmelweis Egyetem TF – Párbeszéd (Dialogus) Alapítvány) 337–50.
- ITTZÉS, A., T. TOMCSÁNYI, T. SZABÓ, A. MIDLING, & P. TÖRÖK (2011) 'Recent Findings in the Effectiveness Testing of an Interdisciplinary Training Program in Mental Health Promotion', *Community Mental Health Journal* 47, 498–505.

- JOSUTTIS, M. (2000) *Segenskräfte: Potential einer energetischen Seelsorge* (Gütersloh: Kaiser).
- KARLE, I. (1999) 'Was ist Seelsorge?' in U. POHL-PATALONG & F. MUCHLINSKY, Hrsg., *Seelsorge im Plural: Perspektiven für ein neues Jahrhundert* (Hamburg: E.B.) 40–42.
- KLESSMANN, M. (2008) *Seelsorge – Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens* (Neukirchen & Vluyn: Neukirchener).
- KOLB, D.A. (1984) *Experimental Learning: Experience as the Source of Learning and Development* (New York: Prentice).
- LEWY, A. & O.C. LANTZ (1991) 'Introduction: Definitions of Curriculum' in A. LEWY, Hrsg., *The International Encyclopedia of Curriculum* (Oxford: Pergamon) 234–80.
- NAUER, D. (2001) *Seelsorgekonzepte im Widerstreit: Ein Kompendium* (Stuttgart: Kohlhammer).
- NÉMETH, D. (1998) 'Önismeret – emberismeret – Ige-ismeret: Gyökössy Endre pasztorálpszichológiája', *Confessio* 22:1, 77–88.
- OLÁH, A. (1984) *A Californiai Psychological Inventory (CPI) rövidített változatának ismertetése* (Budapest: Országos Pedagógiai Intézet).
- PIPER, H-CH. (1999) *A kommunikálás kialakulása a lelkigondozás és prédikálás terén* (Debrecen: Református Hittudományi Egyetem).
- ROCHLITZ, K. (2005) 'Lelkigondozók közösségben? – Egy ökumenikus kísérletről' *Embertárs* 4, 333–43.
- ROLOFF, G. (1976) *Partnerzentrierte Gesprächsführung für zukünftige Lehrer: Aufbau, Durchführung und Bewährungskontrolle verschiedener Ausbildungsprogramme* (Münster: Uni-Diss).
- SCHIEDER, R. (1994) 'Seelsorge in der Postmoderne' *Wege zum Menschen* 46, 26–43.
- STENGER, H. (1988) 'Beziehung als Verkündigung' in J.M. REUSS, Hrsg., *Seelsorge ohne Priester?* (Düsseldorf: Patmos) 73–90.
- STOLLBERG, D. (1969) *Therapeutische Seelsorge* (München: Kaiser).
- TOMCSÁNYI, T. (1999) 'A mentálhigiéné elmélete, a mentálhigiéné képzés, mentálhigiéné az emberek szolgálatában' in T. TOMCSÁNYI, F. GREZSA & I. JELENITS, Hrsg., *Tanakodó* (Budapest: Párbeszéd (Dialógus) Alapítvány – Semmelweis Egyetem TF – HÍD Alapítvány) 116–45.
- TOMCSÁNYI, T. (2003) *Gesellschaft und seelische Gesundheit: Mentalhygiene in Theorie, Forschung, Praxis und Ausbildung* (Freiburg: Lambertus).
- TOMCSÁNYI, T., R. CSÁKY-PALLAVICINI & SZ. TÖRÖK (2003) 'Nicht-theologische fachliche Fortbildung für Absolventen theologischer Studiengänge: Zwei ostmitteleuropäische Ausbildungsmodelle und Forschungsergebnisse', *Wege zum Menschen* 55, 165–76.
- TOMCSÁNYI, T., R. CSÁKY-PALLAVICINI, J. HARMATTA, A. PILINSZKI & G. TÖRÖK (2008) 'Lelkigondozás és pszichoterápia', *Pszichoterápia* 17, 170–77.
- TOMKA, M. (1991) *Magyar Katolicizmus* (Budapest: OLI).
- ZULEHNER, P. (1999) 'Hospizbewegung', *Stimmen der Zeit* 10, 709–11.